

9(47.4-21)

* A. Schoen. *



Studien zur
Geschichte Libaus.



Libau 1902.

Buch- & Steindruckerei von Gottl. P. Meyer.

PARBOUTE SA. A. G.
PARBOUTE SA. A. G.

874^v32, L
F. h.

A. Schoen.

Studien

zur

Geschichte Libaus.



Libau 1902.

Buch- und Steindruckerei von Gottl. P. Meyer.

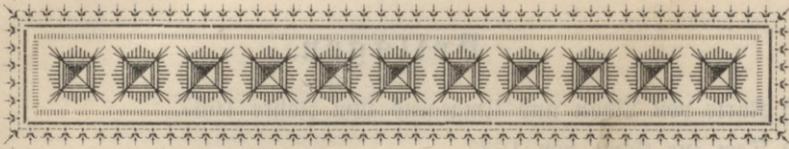
KATALOGS R



87.432

Дозволено цензурою — г. Рига, 9-го Апрелья 1902 г. ✓

Типо-литография Гота. Д. Мейера, Либава.



Studien sind es, keine zusammenhängende Erzählung, die ich hier dem Leser, in erster Reihe meinen Libauschen Mitbewohnern vorlege. Sie sollen eine Ergänzung sein zu der neulich von A. Wegner veröffentlichten Geschichte Libaus, zugleich auch eine Antwort auf Fragen, die öfters in Privatkreisen und auf öffentlichen Discutirabenden an mich gerichtet worden. Das Hauptgewicht ist auf die topographischen Fragen gelegt worden, deren Lösung umso nothwendiger erschien, da unsere schnelllebende Zeit nicht bloß die Reste der Vergangenheit, sondern sogar auch die Erinnerung an dieselben austilgt. Die Beilage macht keinen Anspruch auf Darlegung neuer Gesichtspunkte. Benutzt worden sind in erster Reihe die Kirchengeschichte von L. Tetsch, die im Buchhandel nicht erschienenen Studien des weil. Stadtältermanns zu Libau J. L. Lortsch über Libaus Vergangenheit, die von dem ehemaligen Stadthaupt Libaus C. F. Ulich in verschiedenen Jahrgängen des Libauschen Calenders veröffentlichten Abhandlungen, sowie endlich das große Werk von Dr. A. Bielenstein über die Grenzen des lettischen Volksstammes. Dem letztern sind auch die bezüglichlichen Urkunden entnommen worden. Wer die Lückenhaftigkeit der Bibliotheken kleinerer Städte kennt, wird die daraus hervorgehenden Mängel in dieser Schrift mit Nachsicht beurtheilen.

Libau, im September 1901.

A. Schoen.

Beilagen.

- 1) Karte von Libau und Umgegend zum Jahre 1637.
- 2) Text zur Karte von 1637.
- 3) Karte der Libauschen Festung und Perkunischen Schanze vom Jahre 1702.
- 4) Dislocationsplan der schwedischen Truppen vom Jahre 1702.
- 5) Kurland nach der Homannschen Karte der Ostseeprovinzen aus dem Anfang des XVIII Jahrhunderts.
- 6) Stadtplan Libaus 1875 mit Angabe der vormaligen Terrain- und Wasserverhältnisse.



Karte von Libau und Umgegend zum Jahre 1637.

Das Original, welches früher unter Glas und Namen im Local der Stadtkämmerei hing, ist bei dem Umbau des Rathhauses verschwunden. Es existirt aber in mehrfachen Exemplaren eine von dem beeidigten Landmesser Alfred Moritz 1860 angefertigte verkleinerte Nachbildung des Originalplans, welche in der Officin von P. C. Tesch in Coblenz lithographirt worden ist. Ein Theil dieser Karte ist in der zum 250jährigen Jubiläum der Stadt von C. G. Ulich veröffentlichten Festschrift 1875 reproducirt worden.

Die eigentliche Karte nimmt die untere Hälfte des großen Blattes ein, die obere eine längere Erklärung derselben. Sowol Karte wie auch Text sind ein Werk des Landmessers Tobias Krause, der dasselbe den Bürgermeistern, Vogt und Rath der Stadt Liebau, sowie auch den Aelterleuten, Kaufhändlern und sämmtlicher Bürgerschaft zur Liebau dedicirt und am Neujahrstage 1637 überreicht hat. Zweck der Karte ist erstens der Nachweis, wo der Walddistrikt für den Bezug von Bau- und Brennholz seitens der Stadt Liebau von dem Marschall und Verwalter zu Grobin für 10 Jahre abgegrenzt worden, und zweitens, wo am besten ein neues Tief (Hafen) zu errichten sei. Die Karte umfaßt ein Gebiet von 7—8 Meilen Länge und 2—2½ Meilen Breite, beginnt etwa mit der nördlichen Stadtgrenze und endet mit der heiligen Aa. Im Allgemeinen ist die Karte mit Sorgfalt gezeichnet, was bei dem damaligen Stande der Kartographie um so höher anzuschlagen ist. Nur die Gewässer sind zum Theil verzeichnet, namentlich die in der Gegend südlich vom Libaufchen See gelegenen, die dem Verfasser weniger bekannt gewesen zu sein scheinen. Während der Papensee zu klein gerathen ist, nehmen nördlich davon der Meeksche- und der Tosel-See einen zu

großen Raum ein. Heute sind es nur kleine Sumpffeen, und wenn man auch in Betracht zieht, daß in dieser Gegend die Versumpfung und Vertorfung der Gewässer unaufhaltsam fortschreitet, so ist doch kaum anzunehmen, daß diese Seen vor 250 Jahren so sehr viel größer gewesen sind. Auch der breite Wasserlauf, der auf der Karte alle diese Seen mit einander verbindet, hat in dieser Form damals wol nicht mehr existirt. Freilich ist dieses ganze Gebiet ein Mittelding zwischen Land und Wasser und bietet zur Zeit der Schneeschmelze oder bei anhaltendem Herbstregen bisweilen eine zusammenhängende Wasserfläche dar. Aber eine beständige Flußverbindung ist jetzt nicht mehr vorhanden. Ebenso zweifelhaft ist es, ob sich damals Bartau und Tosel getrennt in den See ergossen haben; denn es ist kaum anzunehmen, daß die Bartau in 250 Jahren ein so mächtiges Vorland gebildet haben sollte, um, wie das jetzt geschieht, die Tosel als Nebenfluß in sich aufzunehmen und in weitem Bogen in die Südwestecke des Sees zu münden. Auch kleinere Irrthümer laufen mit unter, welche in den folgenden Paragraphen besprochen werden sollen. Desgleichen stimmt die Karte nicht überall mit dem Text zusammen; es scheint, wie wenn die zeichnende Hand nicht immer der Präcision des Wortausdrucks zu folgen im Stande gewesen ist. Aber abgesehen von diesen Irrthümern oder Ungenauigkeiten bietet die Karte für die Topographie des alten Vibau ein schätzenswerthes Material dar und das einzige Mittel, um sich über die Terrainverhältnisse dieser Gegend in vergangenen Jahrhunderten zu orientiren.



I. Der Iyvastrom.

In einer niedrigen Dünenlandschaft mit beweglichen Sandmassen haben Flüsse stets einen unregelmäßigen, gewundenen, veränderlichen Lauf, spalten sich in Arme, umschließen Inseln, lassen in der trockenen Jahreszeit Mündungen versanden und schaffen sich zur Zeit des Hochwassers, namentlich nach der Schneeschmelze bei Eisgang neue Durchbrüche. So lange die Dünen bewaldet sind, erhalten sich solche Flußarme längere Zeit in ihrem einmal angenommenen Lauf; mit dem Verschwinden des Waldes versanden die meisten, namentlich die parallel mit den Dünenreihen und dem Meere fließenden, und es bleibt meist nur noch ein

Ausflußarm zurück. Dieses Schickfal hat der Lyvastrom an sich erfahren.

Der Libauische See, im Volksmund der kleine See genannt, steht jetzt nur durch einen künstlichen Canal, den Hafen, mit dem Meer in Verbindung. In alten Zeiten hatte er einen großen, breiten und tiefen Abfluß, den Lyvastrom, der den Ueberschuß des großen Sammelbeckens dem Meere zuführte. Aus der Erinnerung der Zeitgenossen ist die Existenz dieses Stromes völlig geschwunden, und doch gab es noch vor Kurzem und giebt es auch noch jetzt Reste dieses ansehnlichen Flußlaufes dem Libau seinen Ursprung, seinen ersten Hafen und wohl auch seinen Namen zu verdanken hat.

Der Lyvastrom wird zum ersten Mal in einer Urkunde vom 4. April 1253 erwähnt. In diesem Jahre setzte sich der erste Bischof von Kurland oder Pilten Heinrich mit dem deutschen Orden hinsichtlich der Theilung von Westkurland auseinander. Die Theilungsurkunden sind erhalten und geben eine Fülle von interessantem topographischem Material. Die Urkunde ist in lateinischem und deutschem Text erhalten und lautet also:¹⁾

Rivus vero sub Grobin, qui defluit in stagnum, pertinebit od ipsum castrum. Item stagnum et Lyva usque ad mare erunt communia et expedita, ita quod nullus faciat in Lyva gurgustia, nisi de communi consensu.

Mer die becke, die under deme huse to Grobyn vlut in die See, die sal to deme selven huse to horen. Vortmeyr die See und die Lyva, went to dem mere, solen gemein und vri syn. Also dat nyeman weir in die Lyva sal maken, ane van der gemeinen volbort.

D. h.: Aber der Bach, der unter dem Hause von Grobin in den See fließt, soll zu eben diesem Hause gehören. Ferner der See und die Lyva sollen gemein und frei sein, aber daß Niemand in der Lyva Wehre errichten dürfe, ohne allgemeines Einverständnis.

Der See ist namenlos geblieben, die Lyva, in der keine Wehre errichtet werden sollen, ist sein Abfluß. In einer Urkunde des Jahres 1300²⁾ werden Inseln in der Liva erwähnt, unter denen Percunencalve

¹⁾ Dr. A. Bielenstein. Die Grenzen des lettischen Volksstammes p. 425 fgl. № 29.

²⁾ Dr. A. Bielenstein p. 443 № 70.

d. h. Perkonsinsel oder Perkonshügel die größte sei. Ferner wird in einer Urkunde des Jahres 1384¹⁾ von Perkunencalve als von einer zwischen dem Libauschen und dem Perkunenbach gelegenen Insel gesprochen. Der Perkunenbach wird hier deutlich von der Lyva unterschieden, und man könnte versucht sein, zwei Ausflüsse des Sees anzunehmen. Wenn wir den Perkunenbach mit dem auf der Karte von 1637 verzeichneten Seeabfluß identificieren, der schon in der Stadtkunde von 1625 also genannt wird und in seinem noch jetzt in einer Länge von einer Werst vorhandenen oberen Lauf unter diesem Namen bekannt ist, so müßten wir den Ausfluß der Lyva weiter im Norden suchen. Wäre ein solcher zweite Abfluß vorhanden gewesen, so müßte bei der geringen Versandung der Ufer des Sees dieser noch eben so erkennbar sein, wie der obere Lauf des jetzigen Perkunenbaches. Wenigstens müßte er noch 1637 existirt haben, und in diesem Falle hätte Tobias Krause, der seine Aufmerksamkeit ganz besonders den Wasserläufen dieser Gegend zugewandt hat, ihn sicherlich auf seiner Karte verzeichnet. Da aber weder damals noch jetzt Spuren von einem zweiten Abfluß vorhanden sind, so muß man annehmen, daß es nur einen Abfluß gegeben habe, die Lyva und diese identisch sei mit dem noch jetzt vorhandenen Perkunenbach, der damals sogenannte Perkunenbach aber nur ein Mündungsarm der Lyva gewesen sei. Da, wo heute der Perkunische (früher Brauhaus-) Teich sich ausbreitet, traten wie jetzt die Stranddünen der Strömung der Lyva entgegen und zwangen sie, sich zu spalten. Während ein kleinerer Arm, der eigentliche Perkunenbach, die Richtung des Stromes fortsetzend, direct westwärts ins Meer floß, wandte sich der Hauptstrom, die Lyva, in scharfem Winkel nach Norden, um nach längerem dem Dünenzuge und dem Meere parallelem Lauf in nordwestlicher Richtung in der Nähe des jetzigen Libauschen Hafens das Meer zu erreichen. Dieser nördliche Arm, die eigentliche Lyva, ist in seinem Lauf noch annähernd festzustellen. Als Anhaltspunkte dienen:

1) Der auf der Karte von 1637 verzeichnete lange Wasserarm, der sich vom Perkunenbach nach Norden abzweigt. Dieser Arm war nach dem Ausweis eines Kärtchens vom Jahre 1702²⁾ noch im Anfang des

¹⁾ Dr. A. Bielenstein p. 449 № 97.

²⁾ Karte betreffend die Dislocation der schwedischen Truppen um Libau, reproducirt im Libauschen Calendar 1876.

XVIII. Jahrhunderts vorhanden und erstreckte sich östlich von der jetzigen Landstraße etwa bis zu den jetzt mit einem dünnen Fichtenhaine bestandenen Dünen.

2) Das auf der Karte von 1637 als altes Tief (Hafen) bezeichnete Wasserbecken, welches unter dem Namen „der Ungerische Teich“ noch vor Kurzem existirte und erst 1891 völlig verschüttet worden ist. Die langgestreckte Form dieses Teiches, sowie seine Breite und Tiefe bezeichneten ihn deutlich als Rest eines alten Flußlaufes. Er lag nordwestlich von dem Barenbuschkirchhof mit einer von Süden nach Norden gerichteten Längsachse und dehnte sich bis zur Vereinigung der Memel- und Wilhelminenstrasse aus. Noch in der Erinnerung der Zeitgenossen galt der Teich als alter Hafen, und man erzählte von den Resten eines auf dem Grunde liegenden Schiffes.

3) Ein kleines Bassin auf der Scheinvogelschen Koppel (jetzt Garten der Besitzlichkeit Bonitz), das noch vor einigen Jahrzehnten existirte.¹⁾ Dieses sowie der benachbarte „faule“ Teich mögen die letzten Reste des auf der Karte von 1637 unter dem Namen „Alt Bechen“ verzeichneten größern Gewässers sein. Vor Auffüllung der Scheinvogelschen Koppel war diese Gegend das niedrigste Gebiet der Stadt, wohin die Kinnsteine ihre Wasser entleerten. Ebenda zieht sich jetzt die Kloake hin, annähernd dem Lauf der alten Lyva folgend.

4) Das auf der Karte von 1637 als alte Bäche verzeichnete Wasserreservoir, welches damals sogar noch eine direkte Verbindung mit dem Meere hatte. Dieses Bassin hatte sich, in seinem Umfang fort und fort zusammenschrumpfend, bis in die neue Zeit unter dem Namen des faulen Teichs erhalten. Damals 1637 umfaßte es einen größern Raum zwischen der Korn-, Weiden- und neuen Teichstraße und erstreckte sich vielleicht noch bis in die Gegend des heutigen Gymnasiums. Der Ausfluß wird in der Richtung der heutigen Weidenstraße gesucht werden müssen, die Mündung zwischen Kurhaus und Nicolaibad, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß die damalige Küste näher der Stadt etwa in der Richtung der höheren Dünenreihe in den Anlagen verlief. Noch auf der Karte der großen schwedischen Schanze vom Jahre 1702²⁾ wird dieses Gewässer

¹⁾ J. L. Lortsch. Libau's älteste Geschichte. Manuscript p. 18 abgedruckt in der Libauschen Zeitung 1895 N^o 90 fgl.

²⁾ Libauscher Calendar. 1876.

verzeichnet, aber schon als geschlossenes, vom Meere abgetrenntes Bassin. Auf dem Plane Libaus vom Jahre 1797¹⁾ wird der Teich „Ballastteich“ genannt. Dieser Name erklärt, warum der Umfang desselben beständig abnahm. Im XIX. Jahrhundert erhielt er eine andere Bestimmung; er wurde den Kürschnern zur Reinigung und Behandlung der Felle überwiesen. Daher bekam er den Namen „der faule Teich“. Als solcher hat er bis 1882 existirt und ist dann verschüttet worden.

Man hat nun angenommen, daß der auf der Karte von 1637 angegebene Abfluß der „alten Becken“ ins Meer die ehemalige Mündung des Lyvastroms gewesen sei. Dem stehen aber Data gegenüber, welche vermuthen lassen, daß die Lyva von der Stelle des faulen Teiches ihren Lauf noch nordwärts fortgesetzt habe, und jener Abfluß entweder nur ein kleinerer Arm der Lyva oder gar nur ein künstlicher Canal gewesen sei.

5) Tobias Krause giebt in dem erklärenden Text vierte Zeile von unten an: „Die Strandvogtey vorbey im (= gegen) Norden, aldar vor diesen die Tieff gegangen.“ Die alte Strandvogtei (= Zollhaus²⁾) lag aber nach der Karte von 1637 an der alten Bäche etwa zwischen der Kornstraße und dem faulen Teich, da, wo noch jetzt mehrere Straßen wie in einem Brennpunkt zusammentreffen. Das alte Tief d. h. die Lyva erstreckte sich also von hier nach Norden. Nun sind in den 60er Jahren des XIX. Jahrhunderts beim Umbau des Hafens in einiger Entfernung von dem damaligen Südquai in der Gegend des jetzigen Zollpadhauses die Reste eines Schiffes aufgefunden worden. Dieses kann dorthin nur auf dem Wege eines früheren Wasserlaufs gelangt sein, welcher ohne Zweifel mit der alten Lyva identisch ist.

6) Endlich erwähnt Pastor Rottermund in seiner Chronik³⁾ einer Tradition, daß am lettischen Kirchhof jenseits des Hafens, wo 1837 und auch noch später ein für die Schiffer bestimmtes Trinkwasserbassin existirte, früher ein See Ahdama Lunke gewesen sei, der quer durch den jetzigen Hafen gehend, einige 100 Schritt östlich vom Lootsenthurm geendet habe. Da unter Lunke ein Gewässer zu verstehen ist, das mit

1) Stadtplan 1797 in der Stadtbibliothek.

2) Auf der Karte von 1637 ist es das mit einem Turm versehene umzäunte große Gebäude.

3) Pastor C. Rottermund. Libausche Chronik. 1837. Gewässer um Libau, abgedruckt im Libauschen Kalender 1891.

dem Meere in Verbindung steht, so werden wir in dieser Tradition eine Erinnerung an den alten Lauf der Lyva und deren nahe Mündung ins Meer zu erkennen haben. Das seichte von Bollwerk umgebene Bassin östlich vom Looftenthurm, welches mit dem Hafen in Verbindung stand und erst beim Umbau desselben verschüttet worden, und welches C. G. Ulrich in der Festschrift 1875 als einen Theil der alten Lyva betrachtet wissen will, mag dagegen als ein zur Aufnahme der Looftsenböte bestimmtes Gewässer erst bei Errichtung des Looftenthurmes 1814/15 ausgegraben worden sein.

Nach dem Gesagten ist der Lauf der alten Lyva leicht zu reconstruiren. Als stattlicher breiter Strom bei einer Tiefe von 18 Fuß trat die Lyva, identisch mit dem jetzigen Perkunenbach, aus dem See und floß mit geringen Biegungen nach Westen. Beim jetzigen Perkunenhof spaltete sich die Lyva, entsandte einen kürzeren, kleineren Arm, den eigentlichen Perkunenbach, nach Westen direct ins Meer, und wandte sich mit der Hauptmasse des Wassers nach Norden, längs den Dünen, weiter nach Nordwesten, meerrwärts längs dem Barenbuschfriedhof, die Wilhelminenstraße entlang bis in die Gegend des Gymnasiums und der Navigationschule, durch die Michaelstraße zum Zollhause, meerrwärts vom alten Kirchhof gegen Nordwesten und mündete etwa in der Gegend des jetzigen Winterhafens. Dieser ansehnliche breite und tiefe Strom ist das Tief Libaus gewesen. Die Hauptinsel zwischen den beiden Armen, der Lyva und dem Perkunenbach, hieß Perkunencalve und mag eine Stätte heidnischen Götzendienstes gewesen sein; sie wird schon 1253 erwähnt und seitdem öfters. Noch andre Inseln gab es im Strom der Lyva, die aber nicht mehr nachweisbar sind. Einer von den Armen der Lyva mag vielleicht jener 1637 noch existirende Ausfluß der alten Bäche gewesen sein. Die Düneninseln waren sicherlich mit dichtem Fichtenwalde bestanden, der die Lyva vor Versandung schützte. Als aber die wachsende Einwohnerschaft der kleinen Handelsstadt mit der Abholzung der Dünen begann, bedeckte der Flugsand bald diesen, bald jenen Theil der Lyva. So brachten sich die Einwohner durch ihre Kurzsichtigkeit um ihr treffliches Tief, und die Kunst mußte wiederherstellen, was die Thorheit der Menschen vernichtet hatte.

Der angegebene Lauf der Lyva hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem jetzigen unteren Lauf der kurländischen Na. Auch diese hatte, nach alten Karten zu urtheilen, einen kürzern Ausfluß ins Meer

(bei Schloß, vielleicht den alten Hafen „Sengaller Aa“), während sich die größere Wassermasse hinter den Stranddünen nach Osten wandte, ängstlich nach einem Ausfluß suchend, bis sie erst mit Hilfe der stärkeren Düna das Meer gewann. Die Dünenwälder zwischen Meer und Aa haben diesen Fluß vor dem Schicksal der Lyva bewahrt.

Bei diesen Ausführungen befinde ich mich im Allgemeinen in Uebereinstimmung mit dem ältesten Historiographen Libaus J. L. Lortsch, der in seiner „ältesten Geschichte Libaus“ den Lauf der Lyva schon recht genau bestimmt hat. Er sagt daselbst Manuscript p. 18: „Südlich floß die Leepa-Ape mit der Mündung des Perkon zusammen, ging ostwärts dem Barenbusch und Ungersruh vorbei, nördlich hinauf durch die gegenwärtige Memelstraße über die Draesch'sche Besitzlichkeit (der Draesch'sche Teich = faule Teich) durch die Straße nach der großen Windmühle, Michaelstraße über den gegenwärtigen Hafen östlich dem alten Kirchhof vorbei, und westwärts biegend mündete sie in einiger Entfernung von demselben nördlich in die Ostsee.“ Nur in zwei Punkten weiche ich von J. L. Lortsch ab: 1) Lortsch führt den Strom ostwärts dem Barenbusch und Ungersruh vorbei in die Memelstraße. Der Ungersche Teich aber als Rest des alten Flußlaufes wies mit seiner von Süden nach Norden gerichteten Längsachse auf eine von Süden kommende Strömung, so daß der Lauf der Lyva hier nicht östlich, sondern westlich vom Barenbusch gesucht werden muß. 2) Lortsch führt die Lyva aus der Michaelstraße, die bei dem jetzigen Zollhause mündet, in einem weitem Halbkreise oder in einer großen Schlinge landeinwärts um den ganzen alten Kirchhof herum, um sie dann wiederum in nordwestlicher Richtung das Meer erreichen zu lassen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß der Strom, nachdem er in der Gegend des heutigen Lootsenturmes fast schon den Strand erreicht hatte, durch die Dünen noch einmal landeinwärts gedrängt worden sei, um in einigermaßen abenteuerlichem Lauf um den ganzen Kirchhof herum nordwestlich von diesem in das Meer durchzubrechen. Lortsch hat sich zu dieser auffälligen Annahme gedrängt gesehen, weil er aus dem Wortlaut einer alten Urkunde glaubte herauslesen zu müssen, daß die älteste Kirche und also auch der alte Kirchhof auf einer Insel, durch die Lyva getrennt von der Ansiedelung, gelegen habe. In den folgenden Paragraphen soll diese Annahme näher beleuchtet werden. Meiner Ansicht nach behielt die Lyva vom Zollhause aus ihre nordwestliche Richtung, um westlich dem alten Kirchhof vorbeisließend das Meer zu erreichen.

II. Die ältesten Tiefe Libaus.

Das älteste Tief war die Mündung der Lyva, wol seit uralten Zeiten eine Stätte von Handelsbeziehungen und Seeräuberei. Auf den Dünen des rechten östlichen Ufers lag der Kirchhof (noch jetzt der alte Kirchhof genannt), ebendort wol auch die älteste Kirche, und da im Mittelalter Kirchhof, Kirche und Niederlassung stets zusammengehören, sicherlich auch die älteste Ansiedelung, das Dorf (villa) Lyva. In der Nähe der Kirche befand sich die Fähre zu der gegenüberliegenden Insel, wo vielleicht auch ein Theil der Ansiedelung seine Stätte gefunden hatte.

So übereinstimmend auch die Ansichten der Forscher der Vorgeschichte Libaus in Bezug auf den Ort der ersten Ansiedelung sind, so sehr gehen sie in den einzelnen topographischen Fragen auseinander. Namentlich strittig ist die Lage der ältesten Kirche. Diese wird schon in einer Urkunde des Jahres 1508 erwähnt,¹⁾ stammte also noch aus der katholischen Ordenszeit. In eben dieser Urkunde wird ein Arndt Hevel von dem Ordensmeister Walter von Plettenberg mit einer Kuhstätte (Heuschlag) belehnt, welcher „over der Livoischen Becke, gegen der Fehr over, nah gegen der Kerken“ gelegen war. Es war wol dieselbe Kirche,²⁾ welche der Abgesandte des Herzogs von Preußen Junk auf seiner Kirchenvisitationsreise 1560 vorfand. Nach seinem Bericht lag die Kirche sehr fern vom Bolke und wäre vor Zeiten um des Tiefs willen, welches damals 1560 um einen großen Doppelhafenschuß weiter gegen Süden verlegt worden, dort erbaut. Sie war schon sehr baufällig; auch die Wand um das Begräbniß (Kirchhof) war zerrissen. Aus dem Gesagten geht hervor, daß sich die älteste Kirche inmitten oder doch wol in der Nähe des Kirchhofs befand, unweit des ältesten Tiefs in der Nähe der Lyvafähre. Tetsch, der älteste Forscher, sucht die Kirche da, wo nach seinen Worten das vorige fürstliche Vicenthaus (Strandvogtei) gestanden habe und jezo (1768) die große schwedische Schanze befindlich sei, und ist der Ansicht, daß der alte Kirchhof sich ehemals weiter nach Süden erstreckt habe, aber durch die Errichtung des neuens Hafens (etwa 1700) von dem frühern alten Kirchenplatz abgeschnitten worden sei.³⁾ Die alte Strandvogtei befand sich nach der Karte von 1637 unstreitig

¹⁾ Tetsch. Kirchengeschichte II p. 83, Anmerkung

²⁾ Tetsch. Kirchengeschichte II p. 84 § 11

³⁾ Tetsch. Kirchengeschichte II § 11 p. 85, 86.

in der Gegend des faulen Teiches, die schwedische Schanze nördlich davon zwischen dem faulen Teich und dem Hafen gegenüber dem alten Kirchhof. Drückt sich also Teisch recht ungenau aus, wenn er die Stätte der alten Strandvogtei und die der schwedischen Schanze identificirt, so ist andererseits auch recht zweifelhaft, ob sich der Kirchhof so weit nach Süden erstreckt habe. Allerdings sind bei der Abgrabung der letzten Reste der schwedischen Schanze im Hofe des jetzigen Bliedertischen Hauses in den 70er Jahren des XIX. Jahrhunderts Menschenknochen zum Vorschein gekommen, die auf eine alte Begräbnisstätte deuten können. Aber die Aussage Junks, daß 1560 die Kirche sehr fern vom Volk d. h. der damaligen Ansiedelung um den Altmarkt gelegen habe, spricht gegen die Annahme, daß diese Kirche am faulen Teich gelegen habe, was nicht gar fern vom Altmarkt wäre, und unterstützt die Ansicht, daß sie sich weiter nach Norden in der Nähe des jetzigen alten Kirchhofs befunden habe.

Solches nimmt auch J. L. Lortsch in seiner ältesten Geschichte Libaus an. Er schließt aber aus den oben angeführten Worten der Urkunde von 1508, daß die Kirche gegenüber der Fähre gestanden habe, also vom Standpunkte der auf dem östlichen Lyvaufer gelegenen Ansiedelung jenseits des Stromes auf der westlich gelegenen Insel. Er führt daher die Lyva von der jetzigen Michaelstraße in einem großen Halbkreise um den gegenwärtigen alten Kirchhof erst in östlicher, dann nördlicher, endlich nordwestlicher Richtung herum. Aber ein derart gewundener Lauf der Lyva hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Ferner darf man wohl annehmen, daß Kirche, Kirchhof und Ansiedelung nicht getrennt von einander gewesen seien. Endlich ist der Ausdruck „gegenüber der Fähre“ dort recht unbestimmt und will vielleicht nur sagen „in der Richtung, in der Nähe der Fähre“.

Endlich hat der neueste Forscher der Geschichte Libaus A. Wegner sich des Weiteren über den fraglichen Punkt ausgelassen.²⁾ Gleich Lortsch verlegt er Kirche und Kirchhof auf die westliche Insel, nimmt aber an, daß dieser älteste Kirchhof nicht identisch sei mit dem gegenwärtig vorgenannten alten Kirchhof, und daß die älteste Kirche und der älteste

¹⁾ Lortsch. Libaus älteste Geschichte, Manuscript p. 22.

²⁾ A. Wegner. Geschichte der Stadt Libau, 1898 p. 6 und p. 137 Anmerkung. 27. Es scheint fast, wie wenn Wegner den auf der Karte von 1637 angegebenen Abfluß der Lyva für die alte Mündung derselben hält. Bei dieser Annahme müßte er die Insel und Kirche und Kirchhof im Südwesten vom faulen Teich suchen.

Kirchhof sich irgendwo gegenüber der Fähre auf der Insel befunden hätten. Aber der alte Kirchhof wird schon in dem schwedischen Dislocationsplan von 1702 also genannt, offenbar zum Unterschied von dem neuern um die 1597 errichteten St. Annenkirche, und es hindert nichts, die Existenz dieses alten Kirchhofs noch um weitere 100 Jahre zurückzudatiren, in eine Zeit, wo noch die alte Kirche (jedenfalls bis 1597) vorhanden war. Ist also der sogenannte alte Kirchhof zugleich auch der älteste, so wird daselbst auch die alte Kirche gelegen haben und in der Nähe die alte Ansiedlung, welche getheilt auf dem östlichen Ufer der Lyva d. h. auf dem Festlande und auf dem westlichen d. h. auf der Insel sich der Fähre als Communicationsmittel bediente.

Zur Uebersicht in dieser Frage diene folgende Recapitulation:

1) Tetjch verlegt die alte Kirche etwa an den Ort, wo sich heute Korn- und Seestraße kreuzen, und scheint anzunehmen, daß sie auf dem östlichen Ufer der Lyva gelegen habe.

2) Nach Lortjch lag dieselbe auf dem jetzigen alten Kirchhof, aber durch die Lyva getrennt von der Ansiedlung.

3) Wegner versetzt sie ebenfalls auf die Insel, aber weiter nach Süden, etwa hinter das gegenwärtige Gymnasium.

4) Nach meiner Meinung lag die Kirche auf dem jetzigen alten Kirchhof oder in der Nähe desselben, aber nicht auf der Insel, da die Lyva im Westen und nicht im Osten den Kirchhof begrenzte. Will man aber den Ausdruck der Urkunde von 1508 „gegen der Fehr over, nah gegen der Kerken“ genau nehmen, so würde alsdann daraus folgen, daß der größere, wichtigere Theil der Ansiedlung auf dem westlichen Ufer der Lyva, also auf der Insel gegenüber der Kirche gelegen habe. Lange Jahre bestand dieses erste Tief. Doch in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts versandete nicht allein die Mündung der Lyva, sondern auch Theile derselben oberwärts, etwa längs der heutigen Michaelstraße, desgleichen vom Gymnasium bis weit hinauf in die Memelstraße. Der südliche Theil der Lyva vom Barenbusch bis Perkunen blieb als todter Arm zurück. Da derselbe aber durch die Perkunenmündung noch eine directe Verbindung mit dem Meere hatte, verlegte man das Tief dorthin. Die Fahrzeuge segelten nun in die Mündung des Perkunenbachs und die Lyva hinauf bis in die Gegend des Barenbusches. Dort, wo auch später lange noch ein Rest der Lyva vorhanden war (auf der Karte von 1637 das alte Tief, später der Ungersche Teich

genannt), war die Landungs- und Abladungsstelle. Dort befand sich das auf der Karte mit einer Umzäunung versehene kleine fürstliche Zollhaus. Diese Verhältnisse fand Junk vor, als er 1560 in dem von Gotthard Kettler an den Herzog von Preußen verpfändeten Grobinischen Amtsbezirk eine Kirchenvisitation vornahm. Damals lag die bauwürdige Kirche inmitten des zerrissenen Kirchhofzaunes sehr fern vom Volk. Denn die Verlegung des Tiefs hatte auch eine Verschiebung der Ansiedelung zur Folge gehabt. Die Einwohner hatten die Reste des verpfändeten ersten Tiefs, ihre Kirche und ihren Kirchhof verlassen und sich weiter im Süden angesiedelt. Das Centrum der neuen Niederlassung war der jetzige alte Markt mit der St. Annenkirche, darum gruppirten sich einige Baulichkeiten an der Herren-, Frommen- und Memelstraße. Die spärlichen Kleinodien und Kirchengeräthe wurden aus der alten Kirche in die neue hinübergeschafft, und die alte abgebrochen oder dem Verfall überlassen. Seitdem war der Ort der ersten Ansiedelung eine Stätte der Todten, über welche der Flugand das Leichentuch breitete.

Aber auch das zweite Tief erfreute sich keines langen Bestandes. Die Versandung des todten Lyvaarmes machte reißende Fortschritte. Bald wurde das Tief am Barenbusch durch Wanderdünen von dem eigentlichen Strom abgetrennt. Die ganze Wassermasse suchte seitdem ihren Ausweg ins Meer durch die Perkunensche Bäche. Diese wurde sicherlich breiter und tiefer, und ihr Name ging auch auf den obern gemeinschaftlichen Theil des Stromes über und verdrängte den alten Namen Lyva. Seitdem existirten die auf der Karte von 1637 angegebenen Wasserverhältnisse. Der südlichste Theil des Lyvaarmes stand noch als todtes Gewässer mit dem Perkunenbach in Verbindung, von dem nördlicheren Lauf der Lyva hatten sich nur kleinere Reste als langgestreckte, breite und tiefe Teiche erhalten. Es hätte nun nahe gelegen, die Ansiedelung noch weiter nach Süden an das Ufer des Perkunenbaches zu verlegen, um sich auf diese Weise ein neues Tief zu sichern. Aber bei der Größe der wachsenden Stadt und der Bedeutung der neu erbauten Annenkirche muß eine solche Verschiebung der Ansiedelung doch unthunlich erschienen sein. Man begnügte sich mit einem näheren Tief freilich geringeren Werthes: Unter den Resten der alten Lyva befand sich nicht allzufern vom Altmarkt noch ein größeres Bassin (später der Ballastteich oder faule Teich). Dieses stand sogar noch in Verbindung mit dem Meere und konnte geringeren Ansprüchen genügen.

Dort wurde die neue größere fürstliche Strandvogtei erbaut, das auf der Karte mit einem Thurm versehene und mit einem Zaun umgebene Gebäude, dessen Begründung vielleicht mit der Verleihung der Stadtgerechtfame 1625 zusammenfällt. Doch war dieses Bassin als todtes Gewässer der Versandung ausgesetzt und konnte wol nur kleineren Fahrzeugen als Zufluchtsstätte dienen. Größere Schiffe ankerten auf der Rhede, und die Waaren wurden von den sogenannten Bootsleuten auf Böten aus den Schiffen in das Tief und umgekehrt befördert. Desters bei Sturm verloren die Schiffe auf der Rhede ihre Anker, und die fürstliche Regierung verpflichtete sich daher, die losgerissenen Anker heraufzuholen und die Rhede rein zu halten. Auch wurde der Strandvogt angewiesen, die Schiffe so schnell als möglich abzufertigen und der Ein- und Ausfuhr von Waaren von und nach den Schiffen keine Schwierigkeiten zu machen.¹⁾ Im Nothfall konnte auch die 12 Fuß tiefe Mündung des Perkunflusses als Hafen dienen. So lief dort 1642 wahrscheinlich das Schiff ein, das die Leiche des unglücklichen Herzogs Wilhelm von Danzig nach Libau brachte.

Solche schlimmen Verhältnisse fand der Zeichner unserer Karte vor; diese sollte den Nachweis führen, wie am besten der Calamität zu begegnen wäre. Dabei giebt er in dem beigefügten Text auch die früheren Pläne und Versuche an, für Libau ein besseres Tief zu schaffen. Zunächst legte der holländische Wasserbaumeister Adrian oder Adrians einen Plan vor, nach welchem aus dem Bassin (die alte Becke) ein Canal direct ins Meer geführt und zu beiden Seiten mit einem Bollwerk befestigt werden sollte. Dieser Plan, auf den möglicher Weise die kleine Karte vom Jahre 1632 weist,²⁾ wurde aber aufgegeben in der richtigen Erwägung, daß ein todtes Gewässer, in dem keine Strömung das Bett erhalte und vertiefe, unausbleiblich der Versandung unterworfen sei. Meister Adrians, welcher diesen Plan nach zugesandten Daten angefertigt zu haben scheint, kam später persönlich nach Libau, um die Terrain- und Wasserverhältnisse an Ort und Stelle einzusehen. Er trat mit einem größern Plan vor: Die Perkunische Bäche sollte bei ihrem Ausfluß aus dem See verdämmt und nördlich davon, von einer

¹⁾ Stadtgerechtfame 1625. §§ 19 20

²⁾ Karte: Libau im Jahre 1632 nach einem alten Plane des Libauschen Magistrates; dieselbe bietet im Vergleich mit der großen von 1637 wenig Neues.

Stelle, Wenterpope genannt, wo der See eine Tiefe von 12 Fuß besaß, ein Graben von 5 Faden Breite und 4—5 Fuß Tiefe in nordwestlicher Richtung bis an die Barenpope (auf der Karte 1637 F), eine sumpfige Niederung unweit des Barenbusches, gezogen werden. Von da sollte dieser Canal nach Norden mit einer kleinen Wendung nach Nordosten in das alte Tief (G) geleitet werden, weiter dem ehemaligen Lauf der Lyva folgend, in die alte Bäche, und längs der Strandvogtei nach Norden, wo früher das Tief gewesen. Man ersieht aus diesen Angaben, daß es sich um nichts weniger handelte, als um eine fast vollständige Wiederherstellung des alten Lyvastromes bei Benutzung fast aller seiner Reste. Auffallend erscheint nur der Umstand, daß man einen langen Canal aus dem See über die Wiesen bis zum Barenbusch graben wollte, während es doch einfacher und leichter gewesen wäre, die Mündung des Perkunbaches zu verdämmen und den alten Strom von Perkunen bis zum Barenbusch wiederherzustellen. Auch der zweite Plan des Holländers kam wahrscheinlich wegen seiner Kostspieligkeit nicht zur Ausführung. Inzwischen versuchten es die Libauer mit einem eigenen Plan. Es wurde aus dem See ungefähr in der Nähe des jetzigen Schlachthauses ein Graben direct nach Westen und zuletzt mit einer geringen Wendung nach Norden in das alte Tief am Barenbusch (G) gezogen. Derselbe hatte den Zweck, die Strömung aus dem See in das Tief zu leiten und mittelst derselben den Lauf der Lyva bis zum damaligen Tief (der faule Teich) wiederherzustellen und sowol dieses als auch dessen Ausfluß ins Meer zu vertiefen. Aber auch dieser Versuch mißglückte und wurde aufgegeben. Als Gründe des Mißlingens führt Tobias Krause an, erstens, daß der Perkunbach nicht zugedämmt worden, zweitens, daß der See an dem Ort, wo der Graben begann, sehr seicht wäre; kurz, man war nicht im Stande gewesen, die Strömung in den Graben zu führen.

So mußte man sich mit dem Bassin, an welchem die Strandvogtei lag, begnügen und kehrte also zu dem ersten Plane Adrians zurück. Es wurde daselbst ein Bollwerk geschlagen und im Hafen sowol als auch im Meere Pfähle zur Befestigung der Schiffe eingerammt.¹⁾ Dieses war

¹⁾ Urkunde vom 1. Juni 1657. Copie (in meinem Besitz): „Das Libausche Bollwerk oder die Ladestelle erreichende bleibt dieselbe vermäge der Libauischen gränzbrieff de dato Grobin d. 20. März 1625 Jahres zwar in der Stadtjurisdiction; jedoch hat die Libauische sich keines Weges anzumassen die Jurisdiction über den

das dritte Tief Libaus. Die Gegend am Barenbusch, welche während des XVI. und im Anfang des XVII. Jahrhunderts der Mittelpunkt des Verkehrs gewesen war, verödete; der Handel zog sich an die alte Bäche, und um die Strandvogtei gruppirt sich ein neues Stadtviertel. Damals mögen Straßen wie die Kornstraße und die Salzgasse (jetzt Wilhelminenstraße) entstanden sein, deren Namen auf die Nähe des Handelshafens hinweisen, zugleich auch die Gassen und Gäßchen jener Gegend, welche in ihrem unregelmäßigen Verlauf und ihrer Enge noch jetzt annähernd ein Bild jener Zeit darbieten.

Auch dieses dritte Tief, diese letzte Zufluchtsstätte des Libauschen Handels, wurde durch Versandung vernichtet. Seitdem hatte Libau überhaupt keinen Hafen mehr. Fast gleichzeitig etwa 1660 ging auch der Ausfluß des Perkunbaches in das Meer ein, sei es, daß er ebenfalls der Versandung unterlag, oder, was wahrscheinlicher ist, von den Schweden verschüttet worden. Der Libausche See hatte seitdem keine Verbindung mehr mit der Ostsee und mußte daher ein höheres Niveau annehmen und einen Theil der benachbarten Niederungen namentlich zur Zeit der Schneeschmelze überschwemmen. Die Hafenfrage war für Libau eine brennende geworden. Aber die unruhigen Zeiten, die Schwedennoth und die Verarmung Kurlands waren der Lösung der Frage nicht günstig. Erst 1697 wurde mit der Anlage eines neuen Hafens begonnen, der nördlich von der Stadt westwärts direct ins Meer geführt wurde und die Stätte der ältesten Ansiedelung und des ältesten Tiefs am alten Kirchhof mitten durchschnitt. Zugleich wurde auch der Ausfluß des Perkunbaches aus dem See verdämmt und dadurch die Strömung in den neuen Canal geleitet. Dieser, zu Beginn des nordischen Krieges fertig gestellt, war nun das neue, das vierte Tief Libaus und hat sich im Allgemeinen in dieser Form bis auf den heutigen Tag erhalten. In den 60er Jahren des XIX. Jahrhunderts ist er bedeutend erweitert worden, und an die Stelle des hölzernen Bollwerks sind steinerne Quais getreten. Vor Kurzem konnte man noch am Meeresufer etwa 50 Schritte südlich vom Südmolo die Reste der Pfähle des alten Bollwerks sehen, die frühere Mündung des Hafens. Sand und See gras haben seitdem

Strom, wie derselbe in seinen Ufern anjeko fließt und künftig fließen möchte, wie auch des Strandes, als welcher tanquam regale Principis Sr. Hochfürstl. express vorbehalten

diese Reste der Vergangenheit zugedeckt. Dem neuen Hafen folgte auch die Ansiedelung. Das commerzielle Leben zog sich mehr nach Norden hin, das Centrum der Stadt ging auf den Neumarkt über, die große Straße wurde die neue Verkehrsader, und allmählich füllte sich der Raum zwischen dem alten Markt und dem Hafen mit Straßen und Häusern, die den Kern des jetzigen Libau bilden. So kehrte nach manchen Irrfahrten die Handelsthätigkeit Libaus an ihre erste Stätte zurück. Im Allgemeinen behielt die Stadt diese Physiognomie bis zur Eröffnung der Eisenbahn 1871. Bis dahin gab es auf der nördlichen Seite des Hafens nur einige Gassen und Häuserreihen, dahinter dehnten sich Gärten, Wiesen, Koppeln aus, hier und da unterbrochen von anspruchslosen Höfchen (Willen) an der Alexander- und der benachbarten sogenannten Ruhstraße. An diese lehnten sich die Vororte, Gejinde, Kambernecken genannt, welche von der wachsenden Stadt schon längst aufgefogen sind.

Recapitulation.

- e. 1520 ältestes Tief: Lyvamündung. Ansiedelung hauptsächlich am alten Kirchhof, zu beiden Seiten der Lyva.
- 1520—1600. Zweites Tief am Barenbusch. Altmarkt. St. Annenkirche, Herren-, Frommen-, Memelstraße.
- 1600—1660. Drittes Tief. Bassin bei der Navigationschule. Salzgasse, Ungerstraße, Kornstraße, Helenenstraße, alte Teichstraße, Marienstraße, Seestraße.
- Seit 1700. Viertes Tief: der Hafen. Neumarkt, große Straße, Kaufstraße, Juliannenstraße, sowie Theile der Korn-, Helenen-, Seestraße und all die Gassen und Gäßchen zwischen der Seestraße und dem Hafen.



III. Aeltere Befestigungen in Libau und Umgegend.

Die ältesten Befestigungen stammen aus der Schwedenzeit. Ueber diese, die große schwedische Schanze bei der Stadt und die kleine bei Perkunen, hat C. G. Ulich in dem Libauschen Calender 1876 eine eingehende Studie veröffentlicht unter dem Titel: die Schweden unter Karl XII in Libau. Seine Quellen sind: 1) eine ausführliche Lebens-

beschreibung Carls XII., Königs von Schweden, getreulich aufgesetzt von einem Liebhaber der Wahrheit. 3 Bände. Frankfurt und Leipzig bei Christoph Kiegel, enthaltend eine Beschreibung Libaus sowie eine die Situation der Stadt erklärende Zeichnung, welche in getreuer Copie der Abhandlung beigelegt ist. 2) Eine Abschrift des in schwedischer Sprache abgefaßten dienstlichen Berichts des Ingenieurs W. Berg nebst erläuternden Plänen und beigelegtem Maßstab und dem Dislocationsplan der schwedischen Truppen (das Original war in dem Archiv der Bürgerschaft großer Gilde befindlich). Der Bericht ist der Abhandlung in deutscher Uebersetzung beigelegt, die Karten und Pläne in verkleinertem Maßstabe copirt. 3) eine kurze Chronik des Stadttältermanns großer Gilde 1700—1710.

Der Zeit nach ordnen sich die Befestigungen also:

1) Die Perkunsche oder kleine Schanze scheint die älteste zu sein. Sie wird in dem Dislocationsplan 1702 die alte genannt, die große dagegen bei der Stadt heißt in dem Summarium des Stadttältermanns großer Gilde die neue. Da die Schweden gleich nach ihrem Einrücken in Libau im September 1701 mit dem Bau der großen neuen Schanze begannen, so kann die sogenannte alte wol nur einer frühern Kriegsperiode angehören. Dies dürften die Jahre 1659/60 gewesen sein, als die Schweden für einige Monate Libau besetzten. Die Perkunsche Schanze war bis vor Kurzem noch gut erhalten, und die Umriffe entsprachen genau den auf der Zeichnung angegebenen. Es war ein Quadrat mit vier stark vorspringenden Eckbastionen, welche auf der Landseite wie unberührt dastanden, auf der Seeseite dagegen stark verweht waren. Erkennbar war noch in einer kleinen Einsenkung an der Nordseite der Eingang zur Schanze. Seit 1898 wird dieselbe abgegraben; dabei förderten die Arbeiter große Ziegelsteine und eine schwere eiserne Lanzen Spitze hervor. Die Schanze lag etwa in der Mitte zwischen der großen Landstraße und dem Meer, etwas südlich von der Stadtgrenze, gerade da, wo ehemals der Perkunenbach, seit 1625 die Südgrenze des Libauschen Stadtgebiets bildend, seinen Lauf hatte. Daher ist anzunehmen, daß die Schweden 1659 die Mündung des Perkun verschütteten, und an dieser Stelle ihre Schanze errichteten. Es ist solches um so wahrscheinlicher, da die Schweden 1659/60 im Interesse des schwedischen Riga Kurlands Häfen zu vernichten suchten. Vielleicht ging damals der Ausfluß des dritten Tiefs nicht durch Versandung zu Grunde, sondern wurde ebenfalls von den Schweden verschüttet. Nach den Zeichnungen und

Erklärungen des Ingenieurs Berg zog sich vom Meeresstrande um die Südseite der Perkunschen Schanze eine Pallisadenreihe mit Schlagbaum und Schilderhaus an der großen Landstraße bis zur Perkunerbäche hin, wovon gegenwärtig Spuren nicht mehr vorhanden sind.

2) Die große Libauische Schanze oder Citadelle mit fünf Bastionen, erbaut Sept. 1701 bis Sept. 1702, nahm einen größern Raum ein zwischen dem faulen Teich und dem jetzigen Hafen in einer Länge von 185 Faden und dehnte sich von Osten nach Westen von der Kornstraße über die Michaelstraße aus. Sie lag da, wo einst die Lyva ihren Lauf gehabt hatte. Zu Tetsch's Zeiten existirten noch große Reste. In den 70er Jahren des XIX. Jahrhunderts wurden die letzten Ueberbleibsel weggeräumt. Es waren ziemlich hohe Sandwälle, hinter dem jetzigen Bliefertsch'schen Hause.

3) Der Wall zwischen Bade- und Kurhausstraße wird schon auf dem Stadtplan 1797 verzeichnet und stammt vielleicht auch aus der Schwedenzeit, wenn er nicht bloß zum Schutz der Stadt vor Sandverwehung errichtet worden ist. Reste haben sich in den Hügeln zu beiden Seiten der verlängerten Weidenstraße erhalten.

4) Der Franzosenzeit d. h. dem Anfang des XIX. Jahrhunderts gehörte eine Schanze an,¹⁾ welche viereckig von Pallisaden und Gräben umgeben, unweit des Meeres und des südlichen Hafenuais lag und wahrscheinlich den Zweck hatte, den Hafen nach Einführung der Continentalsperrre 1807 gegen etwaige englische Uebergriffe zu vertheidigen. Die Reste waren noch vor nicht gar langer Zeit erkennbar unweit des ehemaligen Häuschens des dänischen Kabela und der jetzigen Farbholzfabrik. Die ganze Gegend hat gegenwärtig durch die Errichtung der neuen Festung ein völlig verändertes Ansehen erhalten.

5) Einer noch jüngeren Zeit, wahrscheinlich den Jahren der Polenunruhen 1830/31 entstammt der lange zickzackförmige Wall bei Perkunen, der von einem Graben begleitet an der Südseite der alten schwedischen Schanze beginnt und sich bis zur Landstraße hinzieht. Derselben Zeit gehören drei kleinere Schanzen an, von denen eine gegenüber dem Perkunenhof, die beiden anderen an dem zugeämmten ehemaligen Ausfluß der Lyva oder des Perkunbaches aus dem See.

¹⁾ Nach dem Bericht eines alten Libauers J. C. Henckhusen (gest. neunzigjährig 1898).

Diese Verschanzungen sind noch wol erhalten. Verschwunden sind die übrigen, derselben Zeit angehörenden Schanzen, von denen eine am See gegenüber der Frommenstraße, drei andre auf der Nordseite des Hafens gelegen waren, und zwar eine in der Gegend der heutigen Eisenbahnwaarenstation, die zweite südlich vom Jahrmarktsplatze, die dritte nördlich vom alten Kirchhof.¹⁾ Das neue Libau hat diese Befestigungen beseitigt.



IV. Libau, Sackenhausen und Seiligenua.

Im Jahre 1253 schloß der livländische Ordensmeister mit dem Bischof Heinrich von Kurland einen Vertrag über die Kurländischen Häfen. Es werden in der Urkunde nur drei genannt: die Sengaller Na, die Winda und die Lyva. Von diesen sollten die beiden ersten dem Orden, die Lyva dem Bischof zufallen. Es sind, wie ersichtlich, die Mündungen der drei größten Flüsse Kurlands; die übrigen, Irbe, Gasau, Rive, Sacke, der Papensfluß und die Swente oder heilige Na werden nicht erwähnt. Die Lyva, welche hier den größten Flüß Kurlands zugezählt wird, mag auch schon in der vorteutonischen Zeit ihre Bedeutung als Hafen gehabt haben. Hier knüpften sich die ersten Handelsbeziehungen an mit den westlichen Völkern, den Schweden, Dänen, Westslaven, mit den Handelsemporien Sigtuna und Birka in Schweden (in der Nähe des heutigen Stockholm und Upsala), mit Holm oder Bornholm, mit Wisby auf der Insel Gothland und dem wendischen Julin oder Wineta an der Odermündung. Hier mag auch schon vor Alters ein Einbruchsthor für die Piratenfahrten der Nordmänner gewesen sein, der heutigeren Schweden und Dänen.

So ist es höchst wahrscheinlich, daß der in der Lebensbeschreibung des heiligen Ansgar, des Apostels des Nordens, geschilderte Beutezug der Schweden in das Land der Kuren a. 852 hier gelandet ist. Dieser Zug, der für uns von besonderer Bedeutung ist, da bei demselben zum ersten Mal der Kuren und Kurlands Erwähnung geschieht, begann mit der Erstürmung der Seeburg, welche also an der Mündung der Lyva

¹⁾ Ein colorirter Stadtplan aus dem Jahre 1865, der aber nur eine verbesserte Copie des Stadtplans vom Jahre 1837 zu sein scheint und sich im Besitz des Herrn Stadtkämmerers A. Fortsch befindet, giebt alle diese Befestigungen genau an.

gesucht werden muß. Von da zogen die Schweden fünf Tagereisen landeinwärts bis zu der Burg Apulia, welche man in dem jetzigen Apole bei Schoden wieder erkannt haben will.¹⁾ Die Lvamündung ist also wahrscheinlich der erste Punkt in den baltischen Landen, der aus der Dämmerung der vorhistorischen Zeit in das Licht der Geschichte tritt. An einem dieser beiden westlichen Flußhäfen, der Winda oder der Lva, muß auch die erste christliche Kirche gesucht werden, welche nach Angabe des Adam von Bremen etwa 1050 auf Wunsch des Dänenkönigs Swen von einem Kaufmann begründet wurde. Man hat, wahrscheinlich verleitet durch den Namen, diese Kirche an der Nordspitze Kurlands, bei Domesnes, gesucht. Aber was hätte ein fremder Kaufmann in dieser öden Dünengegend zu suchen gehabt, wo eine Landung schwer, ja gefährlich war? Seine Domaine waren die Flußhäfen, und da, wo er handelte, wird er auch dem Christenthum die erste Stätte bereitet haben. Der Name Domesnes hat wol keine Beziehung zu dem lateinischen domus = Dom. Eine richtigere Erklärung findet sich bei Ziegenhorn, wonach Domesnes aus Thomasnäse entstanden sein soll.²⁾ — Neben den beiden Haupthäfen an der Westküste Kurlands, der Winda und der Lva, traten in späterer Zeit unter der Herrschaft der Herzöge noch andre Flußhäfen hervor. Riga, welches seit Alters den Seehandel in den baltischen Landen

¹⁾ Schon J. L. Lortsch in seiner ältesten Geschichte Libaus Manuscript p. 14, 15 verknüpft den Seerüberzug von 852 mit Libau; er sucht die Seeburg bei Windau und leitet Apole von Leepaja ab.

Dr. A. Vielenstein Grenzen des lettischen Volksstammes p. 225 und p. 242 sucht die Seeburg bei Libau. Ob die Schweden diese Burg wegen der Nähe der See oder des Libauschen Sees so genannt haben, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls ist es nicht wahrscheinlich, daß sie an dem Libauschen See gelegen gewesen. Man würde in diesen sumpfigen Niederungen am See schwerlich einen geeigneten Platz zur Anlage einer Burg finden, wenn man nicht an Pfahlbauten denken wollte. Auch bewahren Niederlassungen trotz des Wechsels der Zeiten ihre Continuität. Da wo das älteste Libau lag, in der Nähe des alten Kirchhofs, wird wol also auch die frühere Seeburg gesucht werden müssen. Reste einer solchen vorhistorischen Burg sind freilich nicht zu finden.

cf. bei Dr. Vielenstein p. 481 Berichtigungen und Nachträge N° 159: „Zug des schwedischen Königs Olaf gegen die Kuren.“

²⁾ Ziegenhorn. Staatsrecht der Herzogthümer Kurland und Semgallen. Einleitung p. 3: „bei der Meerenge Thomasnäse, wie sie eigentlich nach den alten Urkunden heißt, sonst aber irrig Domesnest, vom Olearius dagegen nicht ungeschicklich Thomas-Sund genennet wird . . .“

monopolisiren wollte, beklagte sich 1615, daß der kurlische Adel sich unterstanden hätte, neben den fürstlichen Häfen Windau und Libau neue portus zu eröffnen. Hier hat man in erster Reihe an die Sacke und Swente zu denken.

Auf dem rechten Ufer der Sacke unweit der Mündung befand sich in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ein Handelsstädtchen, Sackenhausen oder Tuttlif genannt. Nach der Tradition wurde es 1659 von den Schweden verbrannt, zu derselben Zeit, als auch das Schloß Sackenhausen, vier Werst stromaufwärts gelegen, beim Kampf der Polen und Schweden ein Raub der Flammen wurde. Man zeigt noch unweit des jetzigen Gordonhauses Tuttlif die Stelle, wo einst eine Brücke oder Fähre gewesen und die Schweden durch große Steinblöcke den Hafen gesperrt hätten.¹⁾ Seitdem fiel der Hafen der Verödung und Vergessenheit anheim. Erst vor etwa 30 Jahren haben die Bemühungen des Besitzers der Sackenhausenschen Güter, des Generals von Lilienfeld, daselbst einen neuen Hafen geschaffen. Der Fluß wurde gereinigt, vertieft, die Mündung durch Bollwerke vor Versandung geschützt, und gegenwärtig erstreckt auf der Stelle des von den Schweden verbrannten Städtchens ein neues Emporium, Sackenhausen oder nach dem Namen des ehemaligen Gouverneurs von Kurland, Paul v. Lilienfeld, Paulshafen genannt.

Eine wichtigere Rolle spielte einst als Hafen die Swente oder heilige Na. In den ersten Ordenszeiten, als es noch keine gebahnten Wege gab und das Schamaitenland und westliche Kurland durch Wälder und Sümpfe ungangbar waren, führte die große Verbindungsstraße zwischen Preußen und Livland längs dem Strande über Memel, Polangen, Heiligenaa, Libau, Grobin. Entweder benutzten die Reisenden, welche größtentheils Reiter waren, den eigentlichen Strand, oder falls dieser wie zwischen Heiligenaa und Pajenssee durch Kies und Steingeröll Schwierigkeiten bereitete, die sandigen Pfade innerhalb der Dünen. Der Strand von Heiligenaa bis Bernaten, der heute so weltvergessen daliegt, sah damals manch Fähnlein geharnischter Ritter einherziehen. All die Boten, die von der Marienburg nach Wenden und umgekehrt eilten,

¹⁾ S. v. Bienenstamm. Beschreibung des Gouvernements Kurland. Mitau und Leipzig, 1841. p 6: „Der Hafen der Sacke soll kraft einer Bestimmung des Ustwaer Friedensschlusses (1660) durch Versenkungen unbrauchbar gemacht worden sein.“

zogen diesen Weg, den hellen d. h. offenen Weg thor Lyva.¹⁾ Denselben schlug auch 1413 der berühmte Reisende ein, der flandrische Ritter Ghillebert de Launoy, der in seiner Reisebeschreibung auch des am Flusse Live gelegenen Ortes Live erwähnt.²⁾ Nicht immer war der Weg gefahrlos; namentlich die Strecke von Memel bis Heiligenaa wurde häufig von den Litthauern beunruhigt, und als der große Witowt (1392—1430) ganz Schamaiten für das Großfürstenthum Litthauen zurückgewann, wurde die Landverbindung zwischen Preußen und Livland zeitweilig ganz aufgehoben. Die Litthauer besetzten den Strand und verbrannten 1418 sogar Libau.³⁾ Boten des Hochmeisters aus der Marienburg wurden mit ihren Briefen aufgefangen, so daß 1420 der livländische Meister den Hochmeister bittet, künftig die Briefe in doppelten Exemplaren und nicht längs des Strandes, sondern durch die Wälder zu senden.⁴⁾ 1426 wurde in dem Grenzvertrage zwischen Witowt und dem Orden die heilige Aa als Grenze festgesetzt.⁵⁾ Wie früher als Zwischenstation zwischen Memel und Libau, so hatte seit 1426 Heiligenaa auch als Grenzplatz einige Bedeutung. Hier empfing der Vogt von Grobin oder andre Gebietiger des Ordens auf ein vorausgeschicktes Empfehlungsschreiben des Hochmeisters hin fremde Gäste, um sie dann weiter von Burg zu Burg zu geleiten, die Nachtquartiere zu beschaffen und überhaupt sie mit allem Nöthigen zu versehen.⁶⁾ Es bildete sich daselbst eine kleine Niederlassung. Schon in den ersten Jahren der Reformationszeit hatte Heiligenaa keine Kirche. Junk auf seiner Visitationsreise 1560 sah noch dieselbe; er fand in der Mitte der Kirche einen hölzernen Altar, auf welchem die Letten Bernstein und Wachs

¹⁾ Letsch Kirchengeschichte II p. 72 § 6.

²⁾ Dr. A. Bielenstein. Grenzen des lettischen Volksstammes p. 225: „ville, nommée le Live, assise sur une rivière, nommée le Live, la quelle départ les pais de Correlant et de Sammette“ (Samaiten). — p. 381, 382: Es scheint, daß Launoy mit dem Namen Live nicht bloß den Ausfluß des Sees, die Lyva, sondern auch deren oberen Lauf, die Bartau, bezeichnet.

³⁾ Index corporis historico-diplomatici Livoniae etc. № 876.

⁴⁾ ibidem. № 945.

⁵⁾ Dr. A. Bielenstein. Grenzen des lettischen Volksstammes p. 453. Urkunde № 107: „beth in die Hillige Aa, den middelfsten Strangt tho volgen beth ins wilde mehr . . .“

⁶⁾ Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch. Band X. 1444—1449. Herausgegeben von Philipp Schwarz 1896. № 437, 551, 553.

opferten; die Kirche hatte damals freilich seit langer Zeit keinen Prediger gehabt, und die Pastoralwidme war vom Sande verweht. Besonders blühte das Städtchen auf, als sich Libaus Hafenerhältnisse verschlimmerten. Es begann ein lebhafter Handel mit Litthauen, sogar eine englische Compagnie besaß zeitweilig einen Stapelplatz jenseits der Swente in Litthauen. Heiligenaa errang eine solche Bedeutung, daß es sogar einen Strandvogt erhielt, welcher die Inspection der Grenze, die Aufsicht über Strandung von Schiffen und die Bernsteinfischerei hatte und die Civiljurisdiction über die Bürger von Heiligenaa übte. Zur Disposition des Strandvogtes standen die Einnahmen von den Dörfern Heiligenaa, Nidden und Papiensee, welche damals die Freiheit hatten, vier große Schuiten (Kastschiffe) zu halten, um ihr Fischwerk nach Danzig zu schaffen und andere Waaren heimzuholen. Strandvögte hat es in Heiligenaa von etwa 1590 bis 1739 gegeben.¹⁾ Als aber Libau seinen neuen Hafen erhielt, konnte Heiligenaa seine Bedeutung als Handelsstadt nicht mehr behaupten. Es verfiel, und als gar die neuere Zeit andere Verkehrswege schuf, die über Tadaiken, Oberbartau, Ruzau und Polangen geführte neue große Straße Heiligenaa bei Seite ließ, und endlich auch Libau durch Errichtung des Niederbartauschen Dammes und der Niederbartauschen Straße seinen Anschluß an den neuen Verkehrsweg vollzog,²⁾ fiel Heiligenaa mitsammt dem Strande von Polangen hinauf bis Bernaten der Vergessenheit anheim, und von dem ehemaligen Handelsemporium existirt kaum mehr als der Name. Die Sacke und die Swente waren nur Häfen zweiten Ranges und konnten weder mit der ehemaligen Lyva, noch mit dem neuen Hafen Libaus concurriren. In der Ordenszeit war Libau einer der wichtigsten Verkehrspunkte; gingen doch von dort die kürzesten Verbindungswege mit Preußen und Deutschland aus. Der Seeweg von Libau nach Danzig war bedeutend kürzer, als von Windau oder gar von Riga dorthin, und der Landweg am Strande im Vergleich mit den sumpfigen Pfaden des Innern leicht und immer gangbar.

Um so schlimmer war aber die Verbindung Libaus mit dem Hinterlande. Der Libausche See ist zu seicht, um größere Fahrzeuge tragen

¹⁾ Fetsch. Kirchengeschichte III p. 308 fgl. §§ 1, 2, 8

²⁾ Diese Straße ist zwischen den Jahren 1826 und 1841 errichtet worden. Bienenstamm, geographischer Abriss der Ostseeprovinzen, Riga, 1826 kennt sie noch nicht, wol aber die 1841 edirte Beschreibung des Gouvernements Kurland von S. v Bienenstamm, durchgesehen von Pfingsten.

zu können, und die Reinigung und Schiffbarmachung der Bartau, welche 1625 von der fürstlichen Regierung den Libauschen Bürgern in Aussicht gestellt wurde, ist nie ausgeführt worden. Die sumpfige Niederung zwischen Libau und Grobin, wo ein jeder sich seinen Weg suchte, wo er konnte, war im Frühjahr und Herbst zuweilen unpassirbar. Im Allgemeinen gingen diese Wege in der Richtung der jetzigen Straße und traten in der ältesten Zeit etwa in der Nähe des heutigen Pavillons in die mit Fichtenwald bestandene Dünenlandschaft und liefen direct auf die alte Kirche und die Lyvafähre zu. Später bei Verschiebung der städtischen Ansiedelung führte die große Heerstraße durch die jetzige Alexander- und große Straße zum Altmarkt und durch die Memelstraße zum Tief am Barenbusch. Im XVII. Jahrhundert richtete sich die Heerstraße auf das dritte Tief an der gegenwärtigen Navigationschule. Dieses ist die auf der Karte von 1637 angegebene Straße. Alle diese Wege waren mehr als primitiv; wer bei Regenwetter die ehemalige sogenannte Kuhstraße gesehen hat, kann sich eine Vorstellung machen von dem bodenlosen Schlutz, der die Sumpfwegen bedeckte. Gleich mühselig war der Verkehr in der Dünengegend, wo der Flugsand eine Regellofigkeit und Unregelmäßigkeit der Pfade bedingte, die sich noch heute in unserm Straßennetz kundgiebt.



V. Anmerkungen und Erklärungen zu der Karte von 1637.

Nachdem in den vorhergehenden Paragraphen die wichtigeren Fragen erörtert worden sind, soll nun die Karte von 1637 in ihrer Zeichnung und Nomenklatur einer genauern Durchsicht unterworfen werden. Ich folge dabei der großen Heerstraße von Grobin über Libau längs dem Strande bis Heiligenaä, um zuletzt zum östlichen Ufer des Libauschen und der übrigen Seen überzugehen. Ich schicke voran, daß die auf der Karte mit einer Umzäunung versehenen Gebäude fürstliches Eigenthum sind, und die Baulichkeiten, aus deren Giebel ein Hebel mit einer Wage herabhängt, Krüge bedeuten. Um das Bild der Karte nicht zu entstellen, sind die im folgenden Text angewandten Zahlen auf der Karte nicht wiedergegeben.

1) Grobin. Das Ordenschloß, der Tradition nach gegründet von Dietrich von Gröningen, wird in der Urkunde vom 4. April 1253 erwähnt.

2) Der Krug unweit Grobin an der Heerstraße, wol identisch mit dem zwei Werst diesseits Grobin gelegenen Weißenkruge.

3) Der Mandsbach kommt aus dem Talsenschen oder Telsenschen See, fließt bei Grobin vorbei und mündet bei der Mandsbud in den Libauschen See. Gelegentlich taucht die Behauptung auf, daß dieser Bach in alten Zeiten einen schiffbaren Handelsweg für die Grobiner gebildet habe. Aber auch zugegeben, daß früher bei größerem Waldreichtum die Niederschläge in dieser Gegend häufiger und ergiebiger gewesen sind, so ist doch aus dem Gang der Ufer und der geringen Breite der Thalmulde zu schließen, daß der Mandsbach auch in alten Zeiten nicht viel wasserreicher gewesen ist. Jene Annahme ist in das Gebiet der Sage zu verweisen.

4) Rapp — richtiger Rappe. Die Rappe's sind ein altes Adelsgeschlecht. 1560 traf Junk auf seiner Visitationsreise in Grobin den Junker Ernst Rappe als Eingefessenen des Grobinschen Kirchspiels (Tetsch Kirchengeschichte II p. 295 § 12). Wahrscheinlich war er Gutsherr von Telsens, welches von Junk als Dorf bezeichnet wird. (Tetsch II p. 297 § 13.) Eine hervorragende Rolle spielte etwas später Christof Rappe, vielleicht ein Sohn des Ernst Rappe. Dieser wurde in der Zeit, als das ganze Grobinsche Amt an Preußen verpfändet war (1560—1609) preußischer Regimentsrath und Canzler. Er erlangte damals mehrfache urkundlich¹⁾ bezeugte Privilegien für sich und seine Nachkommen, z. B. die freie Aus- und Einschiffung von Waaren, die er auf seinen Gütern erzeugt oder gekauft hätte, zur Liebaw, ferner für seinen Krug auf der Liebaw den Bezug von Bau- und Brennholz aus den herzoglichen Wäldern auf Anweisung, ferner auch die Benutzung des Heuschlags, Efferin genannt. Das Wort Efferin in der Urkunde ist das lettische ejars = See, und der also genannte Heuschlag ist offenbar das auf der Karte mit Rapp bezeichnete Gebiet an dem Mandsbach bis zum Libauschen See, wo noch jetzt die Telsenschen Gutsherren bezüglich sind. Als 1609 der Herzog Wilhelm das ganze Amt Grobin zurückgewann, leistete ihm dabei

¹⁾ Urkunde, 1609 ausgestellt von Herzog Wilhelm, 1648 bestätigt von König Vladislaw, 1649 von König Casimir, in meinem Besitz.

Christof Rappe solche Dienste, daß der junge Herzog die ihm von der Preussischen Regierung ertheilten Vorrechte nicht bloß bestätigte, sondern auch erweiterte, ihn z. B. auf Lebenszeit vom Rosßdienst befreite. Derselbe Rappe erhielt 1604 von der Fürstin Sophie von Ansbach, der Wittve des preussischen Herzog-Administrators Georg Friedrich für 1000 Flor auf zwölf Jahre das Amt Piltten in Arrende. 1611 löste Herzog Wilhelm dieses ein, setzte sich mit Rappe auseinander und übertrug ihm Miftern.¹⁾ Nach der Angabe auf der Karte zu urtheilen, war Christof Rappe 1637 noch am Leben. Nach seinem Tode gingen seine Güter an seine Tochter Magdalena und deren Gemahl, den Obersten in polnischen Diensten Nicolai von Korff über. Seitdem befand sich das Gut Telsen bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts in den Händen der Familie Korff.

5) Kiejschenbeck, in der Grenzurkunde 1625 Kiejsenbäche, bei Tetsch Kiejsenbäche, verbindet den Tosmar- mit dem Libauschen See, jetzt stark versumpft, in seinem obern Theil kaum noch vorhanden. Die auf der Karte verzeichnete Brücke wird in der Grenzurkunde die hohe genannt, wol im Gegensatz zu schwimmenden Floßbrücken.

6) Tosmar, bei Tetsch II p. 115 Tohsmallen. Derselbe erwähnt zwei fürstliche Dörfer: Groß- und Kleintohsmallen. Sage über die Entstehung des Sees bei Rottermund. Libausche Chronik. 1837. Dasselbst Ableitung des Namens Tosmar von dem lettischen to malli.

7) Refierchen = rivière, der Bach, der aus dem Tosmarsee längs dem Chausséehaufe in den Libauschen See fließt. Lortsch. Libaus älteste Geschichte. Manuscript p. 3 nennt ihn Doffel.

8) Braddum = sumpfige Niederung am See bis zu den jetzigen Attaken, niedrigen sumpfigen Inseln am Ausfluß des Hafens aus dem See. Diese scheinen 1637 noch nicht existirt zu haben und haben sich wahrscheinlich erst allmählich nach Eröffnung des neuen Hafencanals bei Hochwasser und Eisgang gebildet. Mehrere dieser Fluß- oder Seearme sind übrigens in der letzten Zeit verschüttet worden.

9) Der Grobin-Libausche Weg wandte sich in alten Zeiten dem alten Kirchhof und der Fähre zu. Ueber die Fähre zog man dann hinüber auf die Inseln oder die Insel Perkunencalve und längs dem Strande nach Süden. Im XVI. Jahrhundert, als das Tief sich am

¹⁾ E. Seraphim. Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands II p. 472.

Barenbusch befand, ging der Hauptweg über die Alexander-, große und Memelstraße. Im XVII. Jahrhundert nahm er seine Richtung auf das dritte Tief an der heutigen Navigationschule und führte zuletzt längs dem nördlichen Ufer desselben, wo gegenwärtig sich die neue Teichstraße befindet. Ein größerer Wald bedeckte damals die Dünen nördlich davon in der Richtung des alten Kirchhofs. Jetzt sind nur noch kümmerliche Reste des ehemaligen Waldes vorhanden.

10) Alt Bechen, Rest der Lyva, der Hafen des XVII. Jahrhunderts, später Ballastteich genannt, oder der Draesche oder faule Teich. Das umzäunte mit Thurm und Kreuz versehene Gebäude ist die fürstliche Strandvogtei (Zollhaus) des XVII. Jahrhunderts. Das Kreuz deutet auf eine daselbst befindliche Kirche oder Kapelle. Der Strandvogt, im XVIII. Jahrhundert Licentinspector genannt, erhob im Namen des Ordens und der Herzöge die Zölle und übte die Jurisdiction über den Hafen und die Schiffe. Gleich den Strandvögten in Heiligenaa besaß er wol auch vor 1625 die Civiljurisdiction über die Bürger, welche dann an den Magistrat überging. Vortsch, Manuscript p. 28 sucht diese Strandvogtei bei dem alten Kirchhof, Tetsch bei der Schwedenschanze, Mlich in der Nähe des heutigen Mussenlocals. Wenn die auf der Karte verzeichnete alte Bechen aber nicht andres ist, als der spätere faule Teich, so hat man die Strandvogtei ebenda zu suchen, etwa auf dem jetzigen Kohlischen Grundstück.

11) Auf der Karte von 1637 sind die Häuser der Stadt um die Annenkirche gruppiert und dehnen sich von da gegen das Tief des XVI. Jahrhunderts am Barenbusch aus. An dem alten Tief theilte sich der Weg; während der Landweg mit der jetzigen Straße nach Perkunen zusammenfällt, wandte sich ein anderer Weg meerwärts vom Tief nach Südwesten an den Strand. Dieser Strandweg bestand bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts und wurde damals durch die jetzige Strandstraße ersetzt (Karte des Stadtältermanns aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek). — In den ältesten Urkunden wird die Ansiedelung Lyva genannt, 1429 Liba (Urkunde bei Dr. A. Bielenstein p. 454 № 110), später Liebaw, Libau, lettisch Leepaja. Da bei der Occupirung Westkurlands durch den Orden hier ausschließlich Letten wohnten und Perkumencalve gar eine heilige Stätte derselben gewesen sein kann, so muß der lettische Name Leepaja schon im XIII. Jahrhundert existirt haben. Bei der Vertheilung des Landes

zwischen Orden und Bischof werden es ortsfundige Letten gewesen sein, von denen die Glieder der Theilungscommission die Namen der einzelnen Gebiete in Erfahrung brachten, also für das jetzige Libau den Namen Leepaja. Die niederdeutsche Mundart änderte Leepaja in Lyva um. Die Erweichung des lettischen p und b zu v (w) der niederdeutschen Mundart ist auch sonst noch nachweisbar, z. B. Duvenikes (Urkunde № 32 bei Dr. A. Bielenstein p. 430 a. 1253) = lettisch Dubbeneek (südlich von Grobin). Ich nehme daher an, daß das deutsche Lyva aus dem lettischen Leepaja entstanden ist, lasse aber dahingestellt, ob diese lettische Form Leepaja durch Volksetymologie aus einem noch ältern livischen (esthnischen) Wort Liba = Sand gebildet worden ist.

12) G = das alte Tief des XVI. Jahrhunderts, im XVIII. Jahrhundert „der alte Mühlenteich“ genannt, im XIX. „der Ungerische Teich“ nach dem Bürgermeister Unger, in dessen Besizung derselbe lag. Das mit einer Umzäunung versehene Häuschen bezeichnet wahrscheinlich die alte fürstliche Strandvogtei. Hier mündete der etwa 1636 gezogene Graben H—I—K.

13) E—F—G = der von dem holländischen Wasserbaumeister projectirte Canal. Der von Tobias Krause gelieferte Text stimmt hier nicht ganz mit der Zeichnung überein. Nach dem Text gehört I dem Graben an, nach der Karte dem projectirten Kanal — In der Zeile 5 von unten scheint H für K verschrieben zu sein. Es heißt daselbst „von Signo H die Strandvogtey im Norden, aldar vor diesen die Tief gegangen.“ Unter der Strandvogtei kann Krause doch nur die 1637 existirende große Strandvogtei an der „alten Bechen“ verstanden haben. In diesem Falle ist aber H (auf der Karte am Ufer des Sees) unnlos und muß durch K ersetzt werden.

14) Wenterpope lettisch von Wenter = Sezneg und pope = niedriges, sumpfiges Fluß- oder Seeufer. Von dieser Stelle, wo der See 12 Fuß tief war, sollte der Canal des Holländers durch die Weide nach Nordwesten geführt werden bis F zur Barenpoph oder Barenpope, d. h. einer sumpfigen Niederung in der Gegend des Barenbusches, von da gegen Norden mit einer geringen Wendung nach Nordost in das alte Tief. Solche ausführliche und genaue Angaben giebt der Text, während auf der Karte der Canal einfach in nordwestlicher Richtung gezogen ist. Sicherlich sind die Textangaben genauer und daher vorzuziehen. Die zeichnende Hand konnte eben nicht überall der Präcision des Textes folgen.

Der Canal sollte von Süden oder gar Südwesten in das alte Tief münden; ist dieses identisch mit dem späteren Ungerischen Teich, so sollte der Canal meerwärts vom Barenbusch laufen, und die Barenpope hätte man nicht wie auf der Karte im Südosten, sondern im Süden oder Südwesten des Barenbusches zu suchen. Hier war, wie früher gezeigt, der Lauf der Lyva.

15) Barenbusch schon 1411 erwähnt in einer Urkunde (abgedruckt bei Tetich II p. 72/73 § 6 Anm. f). Der Ordensmeister Konrad von Vietinghof verleiht den Brüdern Grote einen Heuschlag am Barenbusch. Ursprünglich mag es ein Fichtenwald zwischen Libau und dem Perkonsflusse gewesen sein. Jetzt sind nur spärliche Reste vorhanden.

1) Trein, Dorf am Perkonsflusse, nicht mehr vorhanden.

17) Der Perkunen- oder Perkonbach, einst der linke Arm der Lyva, im Süden der Düneninsel Perkunentalve, später nach der Versandung der Lyva der einzige Ausfluß aus dem See, 1659 an seiner Mündung zugeschüttet, und etwa 1700 bei seinem Austritt aus dem See abgedämmt. Auffallend ist es, daß auf der Karte im Perkonsfluß keine Brücke oder Fähre angegeben ist, mit denen Tobias Krause sonst nicht sparsam zu sein pflegt. In alten Zeiten ging die Heerstraße vermuthlich über die Lyvasche Fähre und die fichtenbestandene Insel Perkunentalve längs dem Strande bis an die Mündung des Perkunenschen Armes. Dieser war damals sicherlich seichter und daher leichter passirbar. Als aber nach der Versandung der Lyva der Perkonarm zum Hauptstrom, also tiefer wurde, mag wol eine Fähre angelegt sein.

18) Der Libausche frische See = Süßwassersee. Vgl. das frische Gaff.

19) Die offenbare See, auch das wilde Meer genannt (Urkunde bei Dr. A. Bielenstein p. 453 N^o 107). Die Letten haben für die Ostsee keinen bestimmten Namen, sie nennen sie einfach Juhra = Meer. Der Name „Ostsee“ ist aus Nordwestdeutschland zu uns gekommen, von ebenda die Bezeichnung „das baltische Meer“. Als erster führt Adam von Bremen (c. 1075) diesen Namen an. Er sagt: dieses Meer wird von den Einwohnern (d. h. Anwohnern) das baltische genannt. Seine Ableitung des Wortes von dem lateinischen *balteus* (Gürtel) ist natürlich werthlos. Anwohner der Ostsee, von denen die Elbdeutschen das Wort gehört haben könnten, waren damals die slavischen (wendischen) Obotriten in Mecklenburg und Wagrier im östlichen Holstein, nördlich von der Eider

aber die Dänen. Das Wort kann nur westslavischen oder dänischen Ursprungs sein. Die Nähe der Nordsee veranlaßte Dänen und Westslaven das Ostmeer durch einen bestimmteren Namen zu bezeichnen. Man hat das Wort „baltisch“ von dem dänischen Belt = Meeresarm ableiten wollen. Es ist aber auch möglich, daß „baltisch“ ein wendisches Wort ist und mit dem lettisch-litthauischen baltas = weiß zusammenhängt. Im Gegensatz zu der nie gefrierenden dunkeln Nordsee war die Ostsee das gefrierende d. h. weiße Meer. Verwandtschaftliches in Sprache, Sitten und Religion gab es vieles zwischen Wenden und Litthauern. (Schafarik, slavische Alterthümer II 44. So gab es auch im Holsteinischen einen Fluß Swente.)

22) Lapfmesen nicht mehr vorhanden. Der Einschnitt des Sees auf der Karte ist wol nur ein verzeichnetes Bächlein in der Nähe der jetzigen Buschwächterei Reine oder eine verzeichnete Ausbuchtung des Sees, welche heute Mela-Gars = Schwarzsee heißt. Auf der Karte von 1632 ist hier ein kleines Flüsschen angegeben. Der Zusatz Fürstpauer soll vermuthlich andeuten, daß diese Gemeinde fürstliches Eigenthum war.

20) Meterorst (auf der Karte von 1632 Meteroby) nicht mehr vorhanden.

21) Der Krug südlich vom Perkunenhof ist ohne Zweifel der Ratskrug. Der Name hat mit dem deutschen „Rath“ nichts zu thun, sondern stammt von dem lettischen Raze. In alten Zeiten hieß das ganze Gebiet von Perkunen bis Bernaten also. (Bei Dr. A. Bielenstein, Grenzen des lettischen Volksstammes p. 423 Urkunde № 24 (a. 1252) Raze, p. 424 № 25 (a. 1252) lateinisch Raze, deutsch Radse, p. 441 № 68 (a. 1291) Ražge.) Heute ist dieser Gebietsname erloschen und hängt bloß noch einem Kruge an, der übrigens auch schon eingegangen ist.

23) Skadern, heute Skattern, 11—12 Werst südlich von Libau. S. Burggraff bedeutet wol einen Hof, dessen Einkünfte dem Burggrafen von Grobin zufielen. Der Burggraf war der Gehilfe des Vogts; während dieser die militärischen Angelegenheiten besorgte, hatte jener die Verwaltung der Burgvogtei, die inneren Angelegenheiten in Händen.

24) Gulthav, erwähnt in einer Urkunde 1291 (Dr. A. Bielenstein, Grenzen zc. p. 442 № 68), jetzt nicht mehr nachweisbar.

25) Hoff Musen, in der erwähnten Urkunde Aweje, jetzt Ausingen

26) Warnelken, vielleicht verschrieben für Warneeken = Bernaten. Das lettische neeken geht in das deutsche naten über, z. B. SarenEEK =

Ernaten (Dr. A. Bielenstein, Grenzen 2c. p. 312). Es ist fraglich, ob Warneeken mit dem in den Urkunden des Jahres 1253 genannten Warze oder Warze identisch ist.

27) Korffpauer, Gesinde in der Nähe des Wirgenkruges, der Familie Korff gehörig.

28) Hoff Siebenberg, als Hof nicht mehr vorhanden. Jetzt befindet sich daselbst eine Buschwächterei Meeterags. Mets = Pfahl, rags = Horn, Vorsprung in die See.

29) Papenseh, in den Urkunden von 1253 Popissen oder Papissen, heute lettisch Papes-esars.

30) Heiligenaa. Der Fluß hat hier nur eine Mündung, während in dem Grenzduct von 1426 deren drei erwähnt werden. Zu Tetsch's Zeiten bestand noch eine Kirche daselbst. An deren Stelle ist im Anfang des XIX. Jahrhunderts die von Budendickshof getreten.

Nöthlich vom Libauschen See ist die Straße von Grobin bis Oberbartau bemerkenswerth.

31) Dubben, jetzt Gesinde Dubbeneek und Dubbenkrug, 5 Werst südlich von Grobin. Bei der Theilung 1253 wird dieses ganze östlich vom Libauschen See von Grobin bis zur Bartau reichende Gebiet Dugenikes oder Duvenikes genannt. (Dr. A. Bielenstein p. 429 Urkunde 30 in lateinischer und p. 430 № 32 in deutscher Sprache.) Wahrscheinlich wegen der Unwirthlichkeit dieser Sumpf- und Waldregion wurde die Theilung damals nicht vollzogen, sondern bestimmt, daß in Zukunft der Orden das Gebiet in drei Theile zerlegen sollte, aus denen sich der Bischof einen wählen dürfte. Wahrscheinlich hat der Bischof später den südlich an der Bartau gelegenen Theil gewählt, welcher zur Arrondirung der bischöflichen Besitzungen am geeignetsten war.

32) Brücke über die Dtanke bei der jetzigen Buschwächterei Tille-Brücke.

33) Oberbarthau und Hoff Niederbartau werden ebenfalls unter dem Namen Barta erwähnt (Dr. A. Bielenstein p. 424 Urkunde № 25 lateinisch und deutsch). Niederbartau heißt lettisch Miha.

34) Rußaw, ebenfalls in den Urkunden 1253 genannt. (Dr. A. Bielenstein p. 428 Urkunde № 30 und p. 430 Urkunde № 32.) Damals 1637 scheint eine Straße von Oberbartau bis Rußau noch nicht existirt zu haben.

VI. Libau als bischöflicher Hafen in der Ordenszeit.

Als 1253 die Theilung Westkurlands zwischen dem Orden und dem Bischof von Pilten vor sich ging, unterschied man in der Gegend von Libau zwei Landschaften: Bihavelanc und Dowzare. Bihavelanc = beim Haff entlang,¹⁾ d. h. längs des Libauischen Sees war die nördliche, Dowzare, das Zwischenland (dive lettisch = zwei, esare = Seen), d. h. das Gebiet zwischen dem Libauischen und Papensee die südliche. Die Grenze zwischen beiden war bis 1253 eine solche, daß Raze auf der Libauischen Nehrung und das Oberbartausche Gebiet noch zu Dowzare gerechnet wurden, Bihavelanc sich von da nach Norden bis zur Rive erstreckte, Dowzare nach Süden bis zur Swente und bis zum Papensee, welcher der heilige genannt wird. Nach 1253 werden Raze und Barta zu Bihavelanc gerechnet.²⁾

Die Theilungsurkunde 1253 bestimmte Folgendes: der Orden erhielt das Haus Grobin mit der Mandsbäche und das Gebiet nördlich vom Libauischen See bis zum Strome Lyva mit dem Dorf (villa) Lyva, welches also auf dem rechten, östlichen Ufer der Lyva gelegen war. Der Bischof bekam Perkunentälve und Raze, d. h. die Libauische Nehrung und das Land jenseits der Bartau nach Wartagen zu, also das Oberbartausche Gebiet. Der Libauische See und der Lyvastrom bleiben frei und ungetheilt. Niemand darf in der Lyva Wehre errichten ohne allgemeine Einwilligung. Von den rings herumliegenden Heuschlägen erhält der Orden zwei Theile, der Bischof einen. Von sonstigen Erträgen wie vom Fischfang im Libauischen See geben die Ordensleute dem Orden, die bischöflichen dem Bischof den Zehnten. Das sumpfige Waldland zwischen dem Mandsbach und der Bartau Dubbeneet bleibt zunächst ungetheilt. Das Gebiet südlich von Bernaten mit Wirga, Papensee, Heiligenaa und Ruzau fällt dem Orden zu, nur der heilige See = Papensee soll frei sein.³⁾

¹⁾ Dr. A. Bielenstein. Grenzen 2c. p. 215.

²⁾ Derselbe p. 229.

³⁾ Derselbe p. 426 Urkunde № 29.

Diese Bestimmungen wurden 1263 dahin ergänzt, daß der Lyva portus mit den Ufern beiderseits und den Fischereien dem Bischof zugesprochen wurde.¹⁾

Endlich 1291 wurden die Besitzverhältnisse des Ordens und des Bischofs einer Revision unterzogen.²⁾ Dem Bischof fiel zu: alles Land zu beiden Seiten der Lyva, ebenso der Bartau, hinauf bis Schoden, sowie das Strandgebiet bis zur heiligen Na, so daß er seinen Besitz in Westkurland als einen wohlarrondirten ansehen konnte. 1300 wurde er ferner noch im Besitz der in der Lyva neben Perkunecalve gelegenen Inseln bestätigt.³⁾

Im Jahre 1291 setzte sich der Bischof von Pilten mit seinem Domcapitel auseinander und überließ ihm in der Gegend Libaus die ganze Nehrung und zwar Ragge, Avese, Gultowe und Perkunecalve.⁴⁾

So war Libau während der Ordenszeit ein bischöflicher Hafen, und das ganze Südwestgebiet Kurlands vom Nordende des Libauschen Sees bis zur Heiligenaa und landeinwärts bis Schoden geistliches Besitzthum, und noch 1384 belehnten der Bischof Otto von Kurland, Propst Nicolaus und Decan Bernhard der Wedege von der Osten mit dem beslossenen Land Perkunecalve zwischen dem Libauschen und dem Perkunenbach und einem dafelbst gelegenen Dorf.⁵⁾

Aber an Uebergriffen seitens des Ordens hat es nicht gefehlt. Um 1300 klagt der Bischof von Kurland, daß der livländische Heermeister das vom Domcapitel auf der Lyva, also auf der Insel Perkunecalve erbaute Schloß bis auf den Grund zerstört und sich Antheil an der Gerichtsbarkeit und an Erhebung der Zehnten angemacht habe.⁶⁾ 1411 verleiht der Heermeister Konrad von Vietinghoff Stücke Landes am Barenbusch, die nach dem Vertrage unzweifelhaft bischöfliches

¹⁾ Dr. A. Bielenstein p. 436 Urkunde № 51.

²⁾ Derselbe p. 443 Urkunde № 69. Ceterum quidquid est inter Lyvam et Zareykenbecke, ad ordinem nostrum pertinebit, Lyva vero per rivum, qui dicitur Barthowe, ad Lethoviam ascendendo, et terram, quae nuncupata est Scoden per descensum, ubi Lyva intrat in mare, ex utraque parte ripae superius et inferius usque rivulum, qui dicitur Hilge A, dominus episcopus et sui successores pacifice possidebunt

³⁾ Derselbe p. 443 № 70 . . . pro insulis in Lyva sitis.

⁴⁾ Derselbe p. 449 Urkunde № 97

⁵⁾ Derselbe p. 443 Urkunde № 71.

⁶⁾ Bielenstein, Grenzen p. 443 Urkunde № 71.

Eigenthum waren.¹⁾ Endlich 1429 forderte der Bischof als Eigenthum zurück: „den strandt und beche Liba von beiden Seiten mit der Habung; item den strandt bis an die Heiligen A; item das Landt mit dem fließe Barthaw mit dem eylandefen Krutens genommet . . .“²⁾

Es geht daraus hervor, daß sich der Orden des Lyvahafens sowie des ganzen Strandes bis Heiligenaa und des Gebietes Kruten an der Wartage wieder bemächtigt hatte. So war auch die Libausche Gegend eine Stätte des verderblichen Streites zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt in den baltischen Landen.



VII. Libau und Umgegend in der älteren Kartographie.

Bei der Genauigkeit der 1637 von Tobias Krause angefertigten Specialkarte von Libau und Umgegend ist es auffallend, daß gleichzeitige und auch noch später edirte allgemeine Karten in Bezug auf Libau und Umgegend sowie auf ganz Kurland Verhältnisse zeigen, welche nicht der Zeit der Edition, sondern einer viel früheren Periode zu entsprechen scheinen. Bei der Lückenhaftigkeit des mir zugänglichen Kartenmaterials seien hier nur einige Bemerkungen gestattet.

A. In der Bibliothek des Libauschen Gymnasiums befindet sich ein alter Atlas, der in Paris etwa 1650 herausgegeben ist. Diesem Atlas ist eine Karte des Königreichs Polen eingefügt (*Carte de Pologne et des estats qui en dependent Par du Val Geographe avec privilège du Roy*), welche jedenfalls älter ist als der Waffenstillstand zu Andruschowo 1667, da Kiew noch als polnisch bezeichnet wird. Diese Karte geht vermuthlich auf ein älteres Original polnischen Ursprungs zurück. Solches wird auch durch die Schreibweise der geographischen Namen Kurlands bestätigt, zum Beispiel Dzwina = Düna, Swieta = Swente, und vor Allem Rittau statt Mitau.³⁾ Diese Karte zeigt auffallende Conturen der Libauschen Küste. Der Libausche See ist zu einem Meerbusen geworden und die ganze

¹⁾ Ietsch, Kirchengeschichte II p. 72 § 6 Anm. f.

²⁾ Bielenstein p. 454 Urkunde № 110.

³⁾ Dr. A. Bielenstein, Grenzen zc. p. 246 Polnisch Miemiec neben russisch въмень (der Deutsche), polnisch Mitawa = Mitau.

Nehrung zu einer Insel eingeschrumpft, welche durch einen breiten Meeresarm vom Festlande und dem bezeichneten aber nicht benannten Ort Libau getrennt wird. In die Südostecke des Meerbusens mündet ein ungenannter Fluß, in dem wir die Bartau zu erkennen haben. Südlich vom Meerbusen springt das Land stark vor, dann aber zieht sich die Küste über Swieta, wo aber kein Fluß angegeben ist, bis Polangen stark nach Südosten zurück.

B. Dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts entstammt eine Specialkarte von Liv-, Esth- und Kurland (*Ducatum Livoniae et Curlandiae cum vicinis insulis nova exhibitio geographica editore Joh. Baptista Homanno Norimbergae*). Diese Karte befindet sich in meinem Besitz und ist zum Theil als lithographischer Abdruck dieser Arbeit beigelegt worden. Dem sehr viel größeren Maßstabe entsprechend zeigt diese Karte für Kurland viele Einzelheiten, die der erstbesprochenen Karte fehlen, dazu Ergänzungen, Verbesserungen, z. B. Mitow statt Mittau, aber in den allgemeinen Grundzügen scheint sie auf dieselbe Quelle zurückzugehen wie jene. Die Nomenklatur ist dieselbe: Domesnes, Angermund, Piltyn, Grubyn, Swieta; auch die Conturen der Libauschen Küste sind ähnlich gestaltet. Auch hier ein großer Meerbusen statt des Libauschen Sees, ein breiter Wasserarm zwischen dem Festlande, wo die Stadt Liba angegeben ist, und der gegenüberliegenden Insel, wo ein kleineres Liba verzeichnet wird. Die polnische Quelle Homanns für die kartographische Bearbeitung des polnischen Reichs wird bezeugt in einem Werke vom Jahre 1733: *Historische und politische Betrachtungen über die gegenwärtigen Pohlischen Begebenheiten u. s. w. Theil I p. 11.* „Zu mehrerer Deutlichkeit dieser geographischen Beschreibung ist, nach dem Modell der Hohmannischen Land-Charte von Pohlen, die er, nach Staravolscki Angaben, gefertigt hat, eine besondere Charte diesem Werkgen, auf Gutbefinden des Verlegers (Teubner, Leipzig) mit beygefüget worden.“

C. Annähernd derselben Zeit gehört eine Karte an: *Livoniae et Curlandiae ducatus cum insulis adjacent. mappa geographica exhibitum per Tob. Conr. Lotter Geogr. August. Vind.* in einem in der Libauschen Stadtbibliothek befindlichen Atlas, in welchem die Titelfarte: „*phaenomena motuum (Mercur et Venus) ad annum salutis MDCCX a Joh. Gabriele Doppelmayero math. prof. publ. opera Joh. Baptistae*

Homanni Noribergae cum privilegio Sac. Caes. Majestatis“, auf die Mitarbeiterschaft des Nürnberger Kartographen Joh. Baptist Homann und auf das Jahr 1710 hinweist. Die Karte Liv- und Kurlands in diesem Atlas ist der Karte B durchaus entsprechend, nur in verkleinertem Maßstabe.

D. Johann Baptist Homann hat in einem zweiten in der Libauischen Stadtbibliothek befindlichen Atlas noch eine andre auf die Ostseeprovinzen bezügliche Karte herausgegeben: *Regni Sueciae in omnes suas subjacentes provincias accurate divisi tabula generalis edita a Joh. Bapt. Homanno Noribergae* (wahrscheinlich nach 1721, dem Abschluß des nordischen Krieges). Auch hier erinnert die Darstellung der Libauschen Gegend an die große Karte B, nur daß vor Libau zu der größern Insel noch eine kleinere Sewenbergen hinzugekommen ist.

Im Allgemeinen gehen alle diese Karten in ihren Hauptzügen auf eine polnische Karte des XVII. oder gar des XVI. Jahrhunderts zurück. Betrachten wir die Karte B näher, so finden wir, daß die Zeichnung von Libau und Umgegend an eine Zeit erinnert, als der Lyvastrom noch vorhanden war und in nordwestlicher Richtung fließend die Insel Perfunentkalve vom Festlande schied, die Hauptanbiedelung Lyva sich am östlichen, ein kleinerer Theil auf dem westlichen Ufer sich befand. Der übrige Theil der Nehrung ist freilich auf der Karte verschwunden, und der große Strandweg östlich um den Meerbusen oder See geführt worden; daß aber unter diesem kein anderer gemeint ist, als der bekannte helle Weg thor Lyva, beweist der Umstand, daß derselbe durch Wirges und Heiligenaa geführt ist. Die auf dieser Karte gegebenen Verhältnisse weisen auf das XV. oder den Anfang des XVI. Jahrhunderts, und es ist wol möglich, daß jene ältere polnische Karte auf eine noch ältere Nordlandskarte zurückzuführen ist, soweit die baltischen Gestade in Betracht kommen.

Als Vermuthung darf vielleicht ausgesprochen werden, daß diese allen jenen späteren Karten zu Grunde liegende Nordlandskarte die des Nicolaus Germanus ist, welche der Ulmer Ausgabe des Ptolemaeus 1482 und 1486 beigelegt und von Johannes Stobnicza bei seiner Beschreibung des Sinus balteus (*introductio in Ptolomei cosmographiam. Craeoviae. 1512*) benutzt worden ist.

Beilage.

Das classische Alterthum wußte nichts von einem geschlossenen Becken der Ostsee. Dort im fernen Norden rollten die Wogen des finsternen skythischen Oceans. Eigentlich waren die Skythen nur ein kleines Nomadenvolk in den Kaspi- und Schwarzmeersteppen. Aber der Name dieses Völkchens, welches durch die Nachbarschaft der griechischen Kolonien auf der taurischen Halbinsel, am Dnepr und am Don dem Alterthum bekannter geworden, wurde auf alle dahinter nach Norden wohnhaften unbekanntem Völkerschaften übertragen. Es wurde ein ächter Collectivname für alle Stämme der großen germanisch-slavischen Niederung. So hieß denn dieser ganze ungeheure unbekannt Raum Skythien, und der Ocean dahinter der skythische. Dieser Name erhielt sich von den Zeiten des ersten griechischen Geschichtsschreibers Herodot (c. 450 v. Chr. G.) bis in die römische Kaiserzeit und wurde nur allmählich durch die Bezeichnung Sarmatien und sarmatischer Ocean ersetzt, Namen, welche den Ueberwindern und Erben der Skythen in den südrussischen Steppen ihren Ursprung verdanken. Nur dunkle unbestimmte Nachrichten gelangten auf langen und beschwerlichen Wegen von den Gestaden der Ostsee zu den Culturcentren des Mittelmeers. Der im Alterthum vielgepriesene und hochgeschätzte Auswürfling des nordischen Meeres, der Bernstein, vermittelte die ersten Beziehungen des unbekanntem Nordens mit dem südlichen Europa. Einerseits führte der Handel den Bernstein durch das heutige Polen und Rußland zu den griechischen Schwarzmeercolonien, andererseits durch germanisches Gebiet zur Donau und Adria oder über den Rhein durch Gallien zu der reichen Griechencolonie Massilia. Aber trotz dieser Beziehungen blieb das nordische Wunderland des Bernsteins für die antike Welt eine terra incognita. Selbst der Massaliote Pytheas, der erste Grieche, der c. 300 v. Ch. G. das westliche Europa umfuhr und zu erforschen suchte, ist nach den gründlichen Untersuchungen des Gelehrten Müllenhoff schwerlich in die Ostsee gekommen.

Erst mit dem Wachsen des römischen Weltreichs erweiterte sich der geographische Horizont der classischen Völker. Julius Caesar eroberte und eröffnete Gallien bis an den Rhein. Der Kaiser Augustus unterwarf die Donauländer und trug im Beginn unsrer Zeitrechnung die römischen Adler bis an die Elbe. Gleichzeitig befuhren römische Flotten

die Nordsee, und eine Expedition gelangte sogar bis zur Nordspitze Jütlands. Der stete Verkehr der Römer mit den Germanen während des ersten christlichen Jahrhunderts brachte eine Fülle neuer geographischer Kenntnisse. Während der Geograph Strabo (c. 20 n. Ch. G.) von dem Gebiete jenseits der Elbe noch wenig zu sagen weiß, kann Pomponius Mela (c. 50 n. Ch. G.) schon eine recht zutreffende Schilderung der Inselwelt am Eingang der Ostsee geben. Fast gleichzeitig während der Regierung des Kaisers Nero (54—68) begab sich ein römischer Ritter von Carnuntum (Preßburg) an der Donau nach dem nordischen Bernsteinlande, worunter in erster Reihe an Samland zu denken ist, und brachte von dort nebst einer Menge Bernstein für die Circusvorstellungen des Nero auch die ersten sicheren geographischen Nachrichten heim. Seitdem schwindet mehr und mehr das geheimnißvolle Dunkel, das diese Gebiete beschattete hatte. Am Ende des ersten Jahrhunderts legte der römische Geschichtsforscher Tacitus in seiner berühmten Germania die damaligen Kenntnisse der Römer über den Norden nieder. Er nennt die Ostsee „das suebische Meer“ nach dem zahlreichen Stamm der Sueben, welche damals das Gebiet zwischen Weichsel und Elbe inne hatten. Aber auch für ihn ist dieses Meer nur ein Theil des unermesslichen nördlichen Oceans und Scandinavien eine Insel. Etwa ein Menschenalter später (c. 150 n. Ch. G.) schrieb Ptolemaeus sein großes geographisches Werk. Er nennt die Ostsee den sarmatischen Ocean und die Bucht von der Weichsel hinauf bis Kurland die wenedische; er ist der erste, dessen Kenntnisse sich auch bis in das heutige Kurland erstrecken. Aber die Ausbeute, die wir aus seinen Notizen gewinnen, ist nur eine spärliche. Er nennt jenseits der Weichsel noch einige 3 bis 4 Flüsse, welche wol mit dem Pregel, dem Niemen, der Windau und der Düna identificirt werden könnten; er erwähnt außer den Weneden noch einige Stämme, deren Namen aber völlig fremdartig an unser Ohr klingen. Jedenfalls waren unsere baltischen Provinzen für das classische Alterthum so gut wie eine terra incognita; die geographischen Kenntnisse der Alten gingen nicht über Germanien, die jütische Halbinsel, den südlichen Theil Schwedens und die südliche Ostsee hinaus.

Mit dem Niedergang des römischen Kaiserreichs und der antiken Cultur, in dem Sturm der Völkerwanderung und der folgenden barbarischen Jahrhunderte gingen auch diese spärlichen Kenntnisse verloren, und es war wie eine neue Entdeckung, als die Heere Karls des Großen

nach Unterwerfung der kriegerischen Sachsen zwischen Rhein und Elbe über diesen Strom setzten und das heutige Holstein bis zur Eider dem großen Frankenreiche einverleibten. Seitdem tritt auch die Ostsee und ihre Gestade wieder in den Horizont der Kulturvölker. Einhard, der Biograph Karls des Großen, erwähnt der Ostsee, als eines Meerbusens, der sich vom westlichen Ocean nach Osten in unbekannter Länge ausdehne, dessen Breite aber nirgends 100 000 Schritte übersteige, und an dessen Küsten im Norden die Schweden und Dänen, im Süden die Slawen und Haisten = Samländer wohnen. Er kennt also nur den südlichen Teil der Ostsee; aber es scheint, daß er sich dieses Meer schon als geschlossenes Becken vorstellt.

Seit der Zeit Ludwigs des Frommen (814--840) drangen christliche Missionäre zugleich als Pioniere der abendländischen Cultur in die ostelbischen Länder der Slawen und in das Dänenreich vor und erweiterten fort und fort die Kenntniß der Ostseegestade. In erster Reihe tritt hier der sogenannte Apostel des Nordens Ansgar hervor. Er zuerst hat Kurland und die Kuren in die Geschichte eingeführt.

In all' diesen dunklen vorhistorischen Jahrhunderten war die Ostsee ein Meer der Seeräuber. Schon Tacitus berichtet, daß die Schweden eine starke Flotte hätten d. h. gefürchtete Seeräuber wären. Wie die Dänen und Norweger besonders seit dem VIII. Jahrhundert nach Westen ausschwärmten, die Küsten von Deutschland, Frankreich und England verheerten, die Flüsse hinauffuhren, Städte verbrannten und Länder wüsteten, ja sich in der Fremde dauernden Besitz erkämpften, so mögen die Dänen und namentlich die Schweden die Gestade der Ostsee heimgesucht haben. Die nordischen Sagen sind voll von solchen Freibeuterzügen; sie geben zwar wenig brauchbares historisches Material, aber sie lassen erkennen, wie diese Wikingerzüge ununterbrochen in Scene gesetzt wurden, theils von den Königen selbst, theils von den Großen, theils um reiche Beute zu holen, theils um sich an geeigneten Punkten festzusetzen und von den Besiegten und Unterworfenen dauernden Zins zu erheben. In der Piraterie machten freilich auch die Wenden, namentlich die Bewohner der Insel Rügen, sowie auch die finnischen Kuren an der Nordwestküste Kurlands und die Esthen der Insel Desel den Dänen und Schweden erfolgreiche Concurrnz und vergaltten Gleiches mit Gleichem. Eine Ausnahme scheinen blos die Semben (Samländer = Preußen) gemacht zu haben und vielleicht auch die den alten Pruischi benachbarten

stammverwandten Letten und Litthauer. An den Gestaden dieses friedlosen Meeres waren nach dem Bericht Adams von Bremen sie die einzigen, welche strandenden Schiffen hilfreich entgegenkamen und sich überhaupt durch friedfertige Gesinnung vortheilhaft von ihren ruhelosen, heutigierigen Nachbarn unterschieden. Wie es bei solchen Piratenfahrten zugeht, lehrt eine Episode, welche uns Rimbert in der Lebensbeschreibung des heiligen Ansgar zum Jahre 852 erzählt: Ein Volk, weit entfernt, die Corer, war einst den Schweden unterthan gewesen, hatte aber schon vor langer Zeit dieses Joch abgeworfen. Als die Dänen solches erfuhren, sammelten sie eine große Flotte, um die Corer zu plündern und zu unterwerfen. Dieses Reich hatte fünf Städte oder Staaten (civitates) d. h. Landschaften. Die dort wohnenden Stämme aber, sobald sie von der Landung der Dänen erfuhren, eilten ihnen mannhaft entgegen, vernichteten die Dänen und erbeuteten die Hälfte der Schiffe. Die Nachricht von der Niederlage der Dänen bewog den Schwedenkönig Olaf, seinerseits eine Unterwerfung der Corer ins Auge zu fassen. Mit einem unzähligen Heere begab er sich hinüber und plünderte und zerstörte bei der Landung eine Stadt Namens Seeburg. Dann verließen die Schweden ihre Schiffe und machten landeinwärts einen Marsch von fünf Tagen bis zu der Stadt Apulien und begannen sie zu belagern. Sie konnten aber die Feste, welche angeblich von 15 000 Mann vertheidigt wurde, nicht nehmen und riefen vergeblich ihre Götter an. Einige Kaufleute, die mit den Schweden gezogen waren, wiesen auf den gewaltigen Christengott hin; es wurde das Loos geworfen und gefunden, daß dieser ihnen helfen wolle. Von neuer Zuversicht erfüllt, stürmten die Schweden die Feste. Die Belagerten baten um Gnade und versprachen, erstens die im vergangenen Jahr den Dänen abgenommene Beute (Gold und Waffen) auszuliefern, für jeden Kopf der in der Feste Befindlichen ein halb Pfund Silber zu zahlen, ferner den früheren Zins zu zahlen, Geißeln zu stellen und in die frühere Botmäßigkeit zurückzukehren. Die junge Mannschaft der Schweden verlangte zwar Fortsetzung des Kampfes, aber der König und die Großen nahmen den Vertrag an und kehrten mit unermesslichen Schätzen und 30 Geißeln fröhlich heim.

Die Stadt Apulia will man in dem heutigen Apole bei Schoden wiedergefunden haben, und die Seeburg könnte dann eine Feste an der Mündung des Lyvastromes gewesen sein. Dazu stimmt auch die Entfernung von fünf Tagesmärschen.

Ähnliche Freibeuterzüge mögen sich auch an andern Punkten der baltischen Küste häufig ereignet haben. Die Gestade vom nördlichen Finnland hinab zu den Preußen waren gleichsam eine Domäne der schwedischen Piraten. Sie landeten an den Flußmündungen, plünderten die Küstenlandschaften, erhoben Zins und Geißeln, ließen wol auch an geeigneten Punkten Garnisonen zur Beitreibung des jährlichen Tributs zurück, besetzten hie und da auch dauernd ganze Landstriche. Unererschöpflich schien die Volkskraft, die Beute- und Abenteuerlust der nordischen Barbaren. In diesen Zusammenhang gehört auch die Erzählung von der Berufung der warägischen d. h. schwedischen Fürsten nach Nowgorod, welche von der Tradition in das Jahr 862 gesetzt wird. Waräger zogen von dort durch das weite Slavenland gar bis zur griechischen Kaiserstadt. Andre Waräger gründeten ein Fürstenthum in Kiew, noch andre in Polozk an der Düna. Die Berührung der skandinavischen Völkerschaften mit dem Ostbalticum war, wenn auch meist eine feindselige, so doch andauernde und währte viele Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende hindurch. Sie kann nicht ohne Einfluß auf Sprache, Sitten und Gebräuche der baltischen Stämme geblieben sein.

Mit der Annahme des Christenthums brachten die Skandinavier in ihre Beutezüge ein religiöses Moment. Die Piratenzüge wurden zugleich Kreuzzüge, und mit der Erstarkung des Königthums in Schweden und Dänemark verwandelten sich diese meist planlosen Plünderungsfahrten in systematische Eroberungszüge. Auch nach Ansgars Zeiten d. h. dem IX. Jahrhundert blieb Kurland dem beständigen Andrang der Schweden und Dänen ausgesetzt. Solches bezeugt die Notiz bei Adam von Bremen, daß auf Zureden des dänischen Königs Swen ein Kaufmann in Kurland die erste Kirche errichtete. Ferner erzählt derselbe Adam von Bremen, daß zu seiner Zeit (1075) Kurland den Schweden unterthänig wäre. Noch in dem 1230 zwischen dem livländischen Meister und dem nordwestlichen Kurland (Friedens-Kurland) geschlossenen Vertrage wurde bestimmt, daß in Zukunft weder die Dänen noch die Schweden in Kurland Zins erheben dürften.

So häufig aber auch Dänen und Schweden die ostbaltischen Küsten besuchten, so blieben diese für die abendländische Culturwelt doch auch ferner in ein mystisches Halbdunkel gehüllt. Adam von Bremen, welcher in seiner Chronik der Beschreibung der Nordländer ein besonders langes Capitel widmet, führt als Hauptquelle die Erzählungen des Dänenkönigs

Sven an, der mancherlei gesehen und die Nachrichten über entferntere baltische Länder sorgsam gesammelt hatte. Adam von Bremen kennt genauer nur den südlichen Theil der Ostsee, Dänemark mit seinen Inseln, Schweden bis zum Mälarsee, die wendischen Gebiete bis zur Odermündung, er weiß wol auch von der Geschlossenheit des Ostseebeckens, er weiß, daß man von Holm (Bornholm) oder von Zulin an der Odermündung in 14 Tagen nach Ostrogard (Nowgorod) gelangen könne. Aber von der Gestalt des Ostseebeckens hat er nur eine dunkle Vorstellung. Samland, Kurland, Esthland sind für ihn Inseln, um die sich die Ostsee längs Polonien bis nach Ruzzien schlingt, und was er von den Einwohnern Kurlands erzählt, trägt unverkennbar den Stempel übertreibender Sage. So waren die ostbaltischen Gestade noch bis zum Schluß des XI. Jahrhunderts für Westeuropa ein dunkles Gebiet, und dieses Dunkel wurde trotz aller Handels- und Piratenfahrten der Nordmänner nicht früher gelichtet, als bis sich die Deutschen Ende des XII. Jahrhunderts an der Dänamündung festsetzten, und der Schwertbrüderorden Liv-, Esth- und Kurland unterwarf.

Seit dem Beginn des XIII. Jahrhunderts wird der Einfluß der Skandinavier auf die ostbaltischen Lande zurückgedrängt, aber keineswegs aufgehoben. Während die Schweden Finnland besetzten, kolonisirten, christianisirten und mit den Nowgorodern häufige Fehden um Ingrien an der Newamündung führten, blieben auch Theile von Esthland noch länger als ein Jahrhundert bis 1343 in der Hand der Dänen. Als 1561 der livländische Ordensstaat auseinanderfiel, kam Esthland an Schweden, die Insel Osel und zeitweilig auch das Stift Pilten an Dänemark. Die schwedischen Könige Karl IX. (1600—1611) und Gustav Adolf (1611—32) vervollständigten ihr ostbaltisches Erbe durch die Eroberung von Ingermannland und Livland. Es schien, wie wenn die seit Jahrtausenden fortgesetzten Ostlandsfahrten der Skandinavier mit einem vollständigen Triumph Schwedens abschließen, und die Ostsee ein schwedisches Binnenmeer werden sollte. Aber nicht lange, und es begann der Niedergang der schwedischen Großmacht. Im nordischen Kriege büßte Schweden Karelien, Ingermannland, Esth- und Livland ein, im Beginn des XIX. Jahrhunderts auch Finnland. Mit dem nordischen Kriege schließt die tausendjährige skandinavische Periode der Ostseeprovinzen, und Karl XII. wird mit Recht „der letzte Waräger“ genannt.





Text zur Karte von 1637.*)

Denen Ehrenvesten Hochachtbarn undt Wohlweisen Herrnn |

Bürgermeistern Bogth und Raath der Stadt Liebaw ect. Wie auch Ehrenvesten und Bornehmen Hh. Elterleuthenn | Rauffhändlern undt sämtlicher Bürger-
schafft zur Liebaw. Meinen Respective Grosünstigen Hh. undt Hohen Freunden. Diese Scheynbarliche Designation Flr: f: Gn. Wild- | niß undt des ganzen
umbligenden Districts der Liebawischen Frischen Seeh Nebst Beygefügter Abbildung, Wie am füglichsten daß Lybausche Tieff negst Göttlicher Hülffe wider kann ermachet
werden, Auch wie Weith und fern die Hl Lybauschen nunmehr aus Ihrer zehenjähriger Abgewesene Wildnüz auf Befehl Ihr Woledt: Gest: Herrn Melchior von |
Fölkersamb Fürsch: Curl: Geheimbten Raathß Oberdirectoris undt Hauptmann uf Randawe Ein Biertheil Weges Breith Ein Meihlweges langt, sowohl Lager als Brenn-
holz zugebrauchen haben, so wie Fr: Drht: Marschalle undt Amptsverwaltern uf Grobin angewiesen undt | dem Landmesser Tobia Krausen zugemessen worden Sublitra
ABCD: | Dienstlichen Dedicirt Und zum Erwünschten frolichen fründenreichen Neuen Heiligen Jahrstag überreicht Nach Christi Geburth 1637.

Anfänglich ist des Holländerß Meyßter Adriansß, (Weillehr nicht gnücksaamb dieser örther Gelegenheit eingenommen gehabt,) Meynung gewesen, Auß der offen-
bahren Seeh, über den Seehstrandt, nach der Strandvoghtey him, in die altte Beche zuegraben, undt alda mit Schlaagung eines Bollwerckß uf beidenseiten, ein Tief sub
signo A und B zu ersehen machen wollen, Welches in | deliberation mit Einem Erb Raath zur Lybaw genommen, Weille aber nach gnückamer Weegung befunden, Daß
daß Tieff am selbigen ohrt, nicht füglich könte gemacht werden, Nachdemmahl der Strom auß der Lybauschen Seeh, uff solche vorhabende Tieff, nicht kann geleynet und also
leichtlich mit Sandt wider verwenhet und gefüllet werden. Als hat abermahl der Holländer | des ganzen Dhrtß gelegenheit, wo am Bequemstn die Tieff könte gemacht werden,
in Augenscheyn genommen, Die Tieff des Wassers, sowohl in der Perkunschen Bechen sub signo \hat{A} als auch in der Lybauschen Seeh sich erkundiget, und in der Perkunschen Bechen,
wie signiret 18—15 und 12 Werckßschuh tief Wasser befunden, Hatt derhalben bey sich Beschlossen, | uber die Perkunsche Bech Δ ein Bollwerck sub signo \hat{A} zu schlagen, und die-
selbe zu verdämmen; — 60 Ruten von derselben Dämmung Δ ist Er hinauf in die Lybausche Seeh getreten, und an einem ohrt die Wenterpohp genandt sub signo C,
12 schuh tieff (alda alle einflüßende Strömbchen in die Lybausche Seeh zusammen kommen, und die Barthauschebech | ihren Fluß in die Perkunsche Bechen nimpt, gefunden.
Von demselbigen ohrt C Er gerad über die Lybausche Weide, von signo E aus Südosten, im Nordwesten, bis an den Bahrenpuph ad signum F gegangen und einen Graben
von 5 Faaden breith ungefehr beim Anfang E, 4 oder 5 schuh tieff mit Einer Fallung nach dem alten Tieff zu | graben, gesonnen, Daß also die Stärcke des Stromß durch
den Neuen Graben mit Machet dringen und negst Göttlicher Hülff ein Bestendiges Werck kann angefertiget werden, Von signo F als von Nordwesten, in Norden, zu Nordost ad
signum G, zu trethen, in die alte Lybausche tieff, von signo H, Die Strand- | vogten vorbei im Norden, Aldar vor diesen die Tieff gegangen; Vor'es Jahren ungefehr, Wie sich
die Lybausche altte Tieff verlohren gehabt, Haben die Lybauschen einen Graben, aus der Lybauschen Seeh von Signo H, auß Ost ins West, ad signum gemachet, Von
Signa J sich ein wenig von West in Norden | gewanth, ad signum K, in die alte Tieff, da doch gar die Ströom, in Westen, Besondern gemeiniglich nach dieser Influx in Norden
sich wenden, Dieses Werk des neuen Grabens, hat daher seinen Vortgang nicht nehmen können, Erstlich weille Sie die H. vorwenden, zu Perkunen nicht zgedämmet gewesen, |
Wann solches schon gescheen mehre, hat es doch nichts beschaffen können, Dann die Zudämmung zu Perkunen sich über 2 schuh hoch nicht erstrecket, Weille der Ufer uf beiden
seitthen nichtt hör befunden, zum andern ist der Graben gezogen worden in einem Flachenland, da die Seeh von Signo H bis uf die andere/seiten, ad signum LLLL
nicht über $\frac{1}{2}$ —1—2—3 und zum höchsten 4 Schuh tieff, Ist, wie ist dann möglich gewesen das daß Wasser, so 1—2 schuh tief an einen ohrt liegt, da es nur 1 oder 2
schuh ist, habe übersteigen können zc.

*) Die Reilenteilung des Originals ist durch verticale Striche angedeutet.

Vertrag

Handwritten text, likely a contract or agreement, with significant water damage and bleed-through from the reverse side.

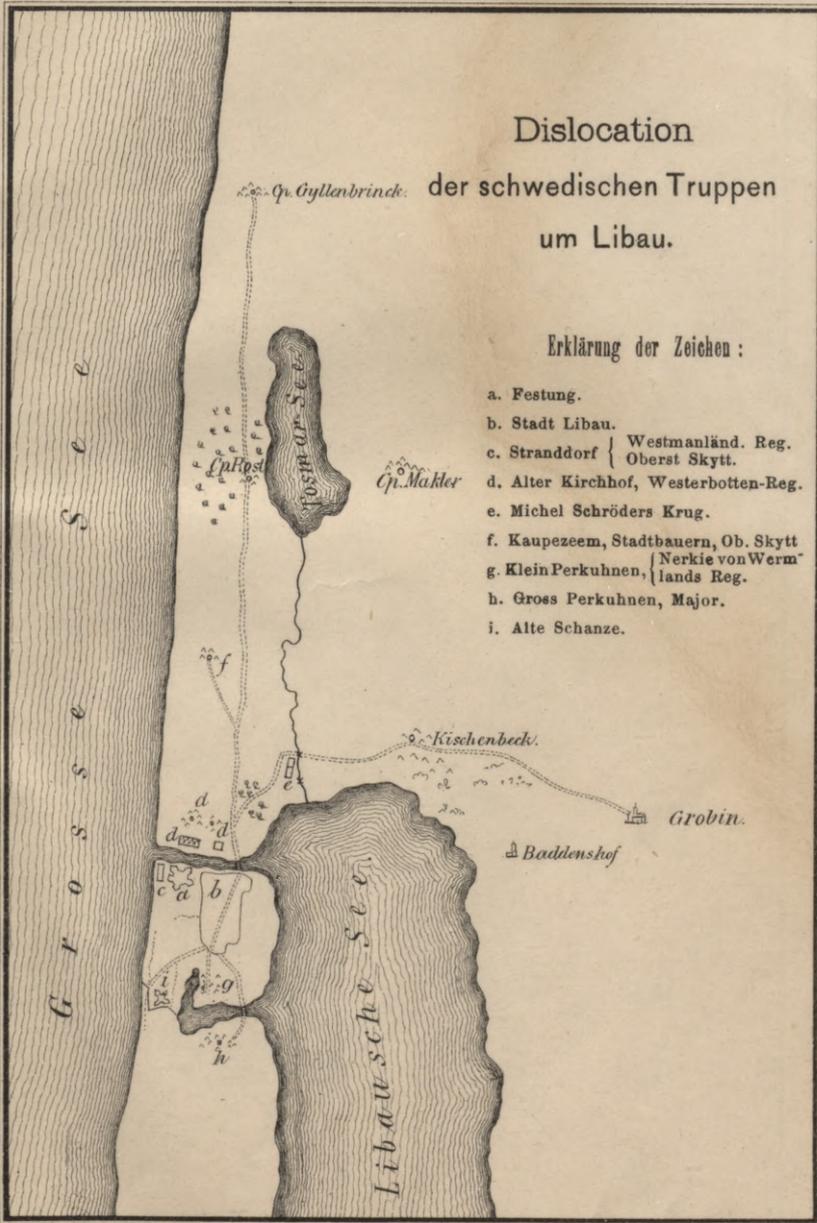


Dislocation

der schwedischen Truppen
um Libau.

Erklärung der Zeichen :

- a. Festung.
- b. Stadt Libau.
- c. Stranddorf { Westmanländ. Reg.
Oberst Skytt.
- d. Alter Kirchhof, Westerbotten-Reg.
- e. Michel Schröders Krug.
- f. Kaupezeem, Stadtbauern, Ob. Skytt
- g. KleinPerkuhnen, { Nerkie von Werm
lands Reg.
- h. Gross Perkuhnen, Major.
- i. Alte Schanze.





D I E O S S I A

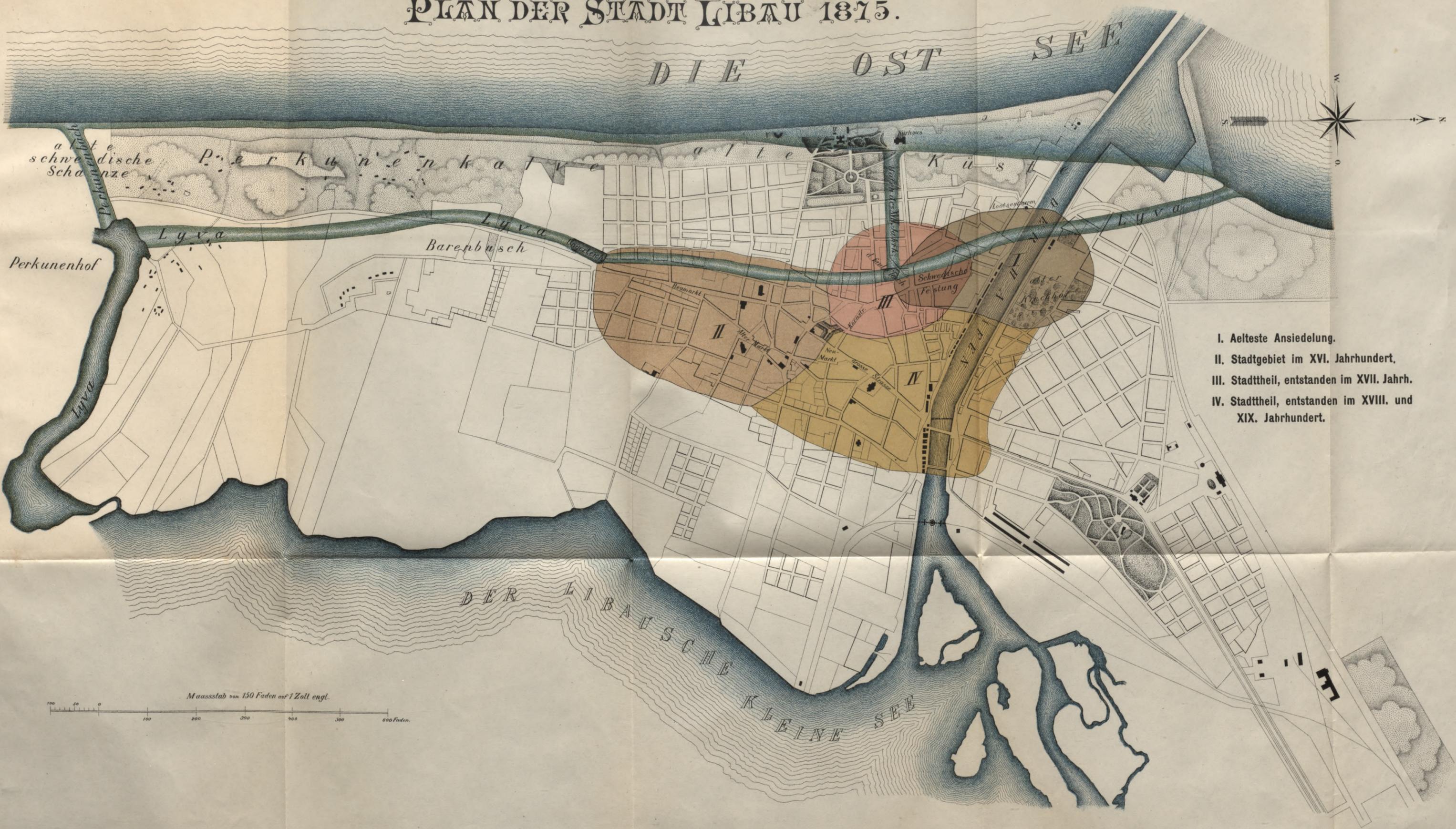
გეორგიის სამეფოს და ქ. ქ. ნოა გიორგის რაიონის გეოგრაფიული
 ატლასი. 1848 წლის გეოგრაფიული რუკის მიხედვით
 ა. გიორგის

Beilage V. **Kurland nach der Karte von A. B. Homann, Nürnberg aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts.**

D I E O S T Z E E



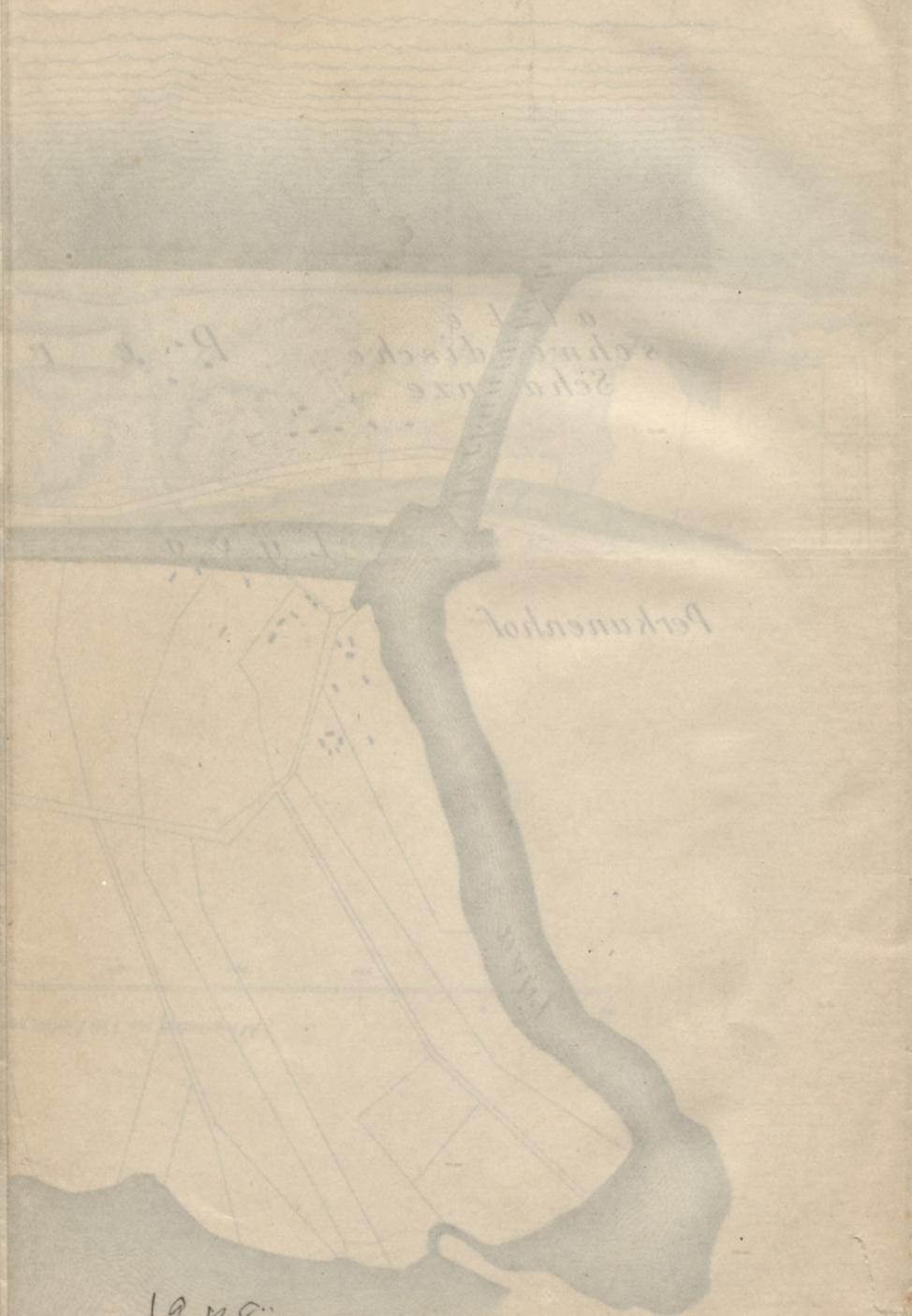
PLAN DER STADT LIBAU 1875.



- I. Aelteste Ansiedlung.
- II. Stadtgebiet im XVI. Jahrhundert.
- III. Stadttheil, entstanden im XVII. Jahrh.
- IV. Stadttheil, entstanden im XVIII. und XIX. Jahrhundert.

Maassstab von 150 Faden auf 1 Zoll engl.
 100 200 300 400 500 600 Faden.

PLAN DER ST



19. 18.

